Zeitschrift: Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung

Band: 6 (1906)

Heft: 16

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Katholische Frauenzeitung.

Illustriertes Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung
zur Förderung christlichen Frauenlebens in Familie und Gesellschaft
zugleich
Organ des Schweiz. katholischen Frauenbundes.

(Ein Teil des Reinertrages entfällt zu Gunsten des schweizerischen katholischen Frauenbundes.)

Verantwortliche Redaktion: Frau Anna Winistörfer, Sarmenstorf (Kt. Aargau, Schweiz.)

Abonnementspreis: Jährlich . . . . Fr. 5.— = Mk. 4.—
Halbjährlich . . . Fr. 2.50 = Mk. 2.—

Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Agenturen und Postämter des In- und Auslandes entgegen. — Bereits erschienene Nummern des laufenden Jahrganges werden nachgeliefert.

Alle **Einsendungen für Text und Illustration** sind nur an die obige Redaktion und nicht an den Verlag zu richten.

Verlag: Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G.
Köln a/Rh. — Einsiedeln — Waldshut.

Insertionspreis: 25 Cts. = 20 Pfg. für die 5spaltige Nonpareille-Zeile (36 mm) oder deren Raum. — 20 Cts. = 16 Pfg. für Stellengesuche; bei Wiederholungen und größern Aufträgen Rabatt.

Inserat-Aufträge nimmt der Verlag, sowie auch die Annoncen-Expedition Haasenstein & Vogler A. G., Luzern entgegen. — **Literarische Anzeigen, Vereinsanzeigen des Frauenbundes. Stellenangebote und Stellengesuche sind nur an die Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G., Einsiedeln einzusenden.**

№ 16. Einsiedeln, 21. April 1906. 6. Jahrgang.

Seide ist Mode (28)

Verlangen Sie Muster unserer Frühjahrs- und Sommer-Neuheiten für Kleider und Blousen: **Habutai, Pompadour, Chiné, Rayé, Voile, Shantung, St. Galler Stickerei, Mousseline** 120 cm breit, von Fr. 1.15 an per Meter, in schwarz, weiss, einfarbig und bunt.
Wir verkaufen nur garantiert solide Seidenstoffe **direkt an Private portofrei** in die Wohnung.
Schweizer & Co., Luzern K 62. Seidenstoff-Export.

Herren und Knaben
Garderobe nach Mass
in feiner Ausführung — engl. Stoffe.
Civile Preise.
J. Rammer, Zürich ⌖ Bahnhofstr. 16.

Sparsamkeit bringt Glück!
Es werden geliefert
Für 3½ Pfd. Woll-Lumpen Stoff zum Buckskin-Anzug,
Für 3 Pfd. Woll-Lumpen Stoff zum Hauskleid,
Für 1½ Pfd. Woll-Lumpen Stoff zum Unterrock,
Für 3 Pfd. Woll-Lumpen eine Schlaf- oder Pferdedecke
Desgl. Teppiche, Läufer, Herren-Lodenstoffe und Strumpfgarne. *Alles geg. dementsprd. billige Nachzahlung.*
S. Frank, Hoym a. Harz No. 78
(49) Muster frei. (H 1611 Q)
Artikelangabe erwünscht.

Filz- **Fabrik Wyl (St. Gallen)**
empfiehlt alle Sorten (H 306 G)
Schuhfilze, Garderobefilze, Hattlerfilze, Bandagenfilze. Filz für techn. Zwecke.
Filz für Teppiche, Jupons, Stickereien, Portieren, Filzunterlagen für Linoleum etc. Muster und Preislisten auf Verlangen gratis und franko. (17)

Rideaux, Vitrage, Rouleaux
in reichhaltiger Auswahl versendet p. Nachnahme
H 1102 G
Rideaux-Fabrikation
von **J. U. Schefer,** Speicherstrasse 42
St. Gallen
(52)
Nicht Konvenierendes wird bereitwilligst umgetauscht.
Man verlange Muster.

Corsetten
erstklassiger Fabriken in reichster Auswahl versendet prompt und billig
Frau Meyer-Seiler,
Wohlen (Aargau).
Preisliste gratis und franko.
Auswahlsendungen.

! Heilung aller Ohrenleiden !
selbst die veraltetsten Fälle von **Taubheit, Ohrensausen, Schwerhörigkeit, Ohrenfluß, Ohrenschmerz etc.** heilt schnell und **dauernd, brieflich ohne Berufsstörung** mit unschädlichen
Indischen Pflanzen- und Kräuter-Mitteln
Kuranstalt Näfels (Schweiz) Dr. med. Emil Kahlert, prakt. Arzt
Tausende Dankschreiben von Geheilten zur Einsicht!
Verlangen Sie Gratis-Broschüre gegen Einsendung von 50 Cts. in Marken für Rückporto. (64) (H 2095 Z)

— Grosse Auswahl in soliden —
Waschseilen
sowie praktische Aufwindhäspel
empfiehlt bestens
Johann Gall, *Seilerei,* ***Berschis,*** *St. Gallen.*
N.B. **Reparaturen defekter Seile** werden prompt und billig ausgeführt. (H 1320 G) (60)

So viele Frauen u. Mädchen leiden
an den Beschwerden d. monatlichen Vorgänge
Rückenschmerzen, Leibweh, Krämpfe, Kopfschmerzen, Uebelsein etc.
Mit grossem Erfolg wirkt **„MENSOL“**
Vollkommen unschädliches, innerlich zu nehmendes, angenehm schmeckendes, ärztlich warm empfohlenes Präparat (in Teeform).
Viele Dankschreiben.
Preis pr. Schachtel Fr. 2.50. — Wo in Apotheken nicht erhältlich direkt zu beziehen durch die
Gesellschaft für diätetische Produkte A.-G., 5 Zürich II.
(43) *Prospekte gratis.* (H 1261 Z)

Ueber 50 Millionen Franken
innert 24 Monaten
Ohne Risiko sind in gesetzlich zulässiger Weise **enorme Gewinne** zu erzielen durch Beitritt zu einem
(57) Syndikate (H 1899 Y)
mit Fr. 5.— od. Fr. 10.— Monatsbeitr.
(od. Fr. 220.— einmaliger Beitrag).
Niemand versäume es, den ausführlichen Prospekt zu verlangen, welcher an jedermann gratis und franko versandt wird.
Effektenbank Bern.

Desinfektionen
von Zimmern und ganzen Wohnungen nach ansteckenden Krankheiten, wie bei (37)
Diphtherie, Scharlach, Masern, Influenza
Keuchhusten, Lungenschwindsucht, Wundrose
Kindbettfieber, Pocken u. s. w. (H 1071 Y)
werden gerne zur Ausführung übernommen vom
Sanitätsgeschäft M. Schærer, A.-G.
Bubenbergplatz 13 **BERN** *Am Bahnhof*

Fürs Haus.

Lebendiger Zimmerschmuck. Einen hübschen Zimmerschmuck kann man sich auf folgende Weise herstellen: In ein flaches Glas oder einen Porzellannapf werden Erbsen, Linsen, Rübsamen, Hanf und dergl. gelegt und etwas Wasser darauf gegossen. Nach acht Tagen keimt und sproßt die kleine Aussaat in üppiger Vegetation und nach drei bis vier Wochen ist die ganze Schale mit frischem Grün gefüllt. Sehr hübsch sieht ein recht egal geformter Schwamm aus, wenn man denselben anfeuchtet und reichlich mit Samen bestreut, daß alle Poren damit gefüllt sind; in kurzer Zeit keimt dann das frische Grün hervor, und von dem Schwamm ist bald nichts mehr zu sehen. Die kleine Aussaat muß natürlich immer feucht gehalten werden.

Grüne Lorbeerblätter behalten ihre schöne grüne Farbe, wenn man sie in einem bereits ganz erkalteten Ofen trocknet, dann verstößt, siebt und so aufbewahrt.

Bereitung von Senf. 70 Gramm braunes und ebensoviel gelbes Senfmehl, 140 Gramm Zucker, 3/8 Liter guten Essig und einige Nelken werden zusammen aufgekocht und gleich heiß ½ Stunde gerührt. Nach vollständigem Abkühlen wird der Senf in Flaschen eingefüllt.

Sprechsaal.

Frage! Wäre vielleicht ein Mitglied eines Kranken- und Wöchnerinnenvereins so gütig, dem Hilfsverein in Z. Statuten und Art und Weise anzugeben wie sie zu ihren Pflegerinnen von Kranken besonders Wöchnerinnen gekommen? Ob solche der Verein selbst heranbilden ließ und wo und wie lange? — Gütige Zusendungen erbittet man an die Redaktion.

(Antworten.)

Frage 16. Die „Ideal Waschseife" kann man bei Witwe Lienert-Schnyder in Einsiedeln, Kt. Schwyz, beziehen, die die Vertretung der Seifenfabrik Sträuli & Co. in Winterthur hat, welche die Idealseife fabriziert. L. S.

Neue Bücher.

Gottfried Kämpfer. Ein herrnhutischer Bubenroman von Hermann Anders Krüger. Buchschmuck von Ernst Liebermann. Hamburg, Alfred Janssen. Mk. 4 und Mk. 6.

Mehr und mehr kommen in neuester Zeit jene Romane zur Geltung, die in festumschlossenen Grenzen die Entwicklung eines einzelnen Menschen darstellen. Eines der köstlichsten und ursprünglichsten Bücher dieser Art ist Krügers Gottfried Kämpfer; es ist ein Erziehungsroman, der aus dem Leben und für das Leben geschrieben ist. Der junge Held zeigt sich als eine trotzige, wilde Bubennatur, die der tollsten Streiche fähig ist. In der interessanten Welt einer herrnhutischen Gemeinde und ihrer Bildungsanstalt wächst er heran und wird gleichsam aus einem Wildling zu einem edlen Baume. Die Umgebung Gottfrieds und seine Entwicklung sind lebenswahr und mit fein psychologischem Blicke gezeichnet. Mit großer Liebe und feinem Verständnis hat der Verfasser sich in die Knabennatur vertieft. Da gibt es keine sprunghafte „Bekehrung" von heut auf morgen, sondern konsequent und wahr ist das seelische Werden eines tüchtigen Menschen dargestellt. Es ist ein prächtiger Erziehungsroman, aus dem auch unsere Mütter, unsere Lehrer und Lehrerinnen manche Anregung schöpfen können, eines der wenigen modernen Bücher, das des Lesens und des Wiederlesens wert ist, da es sowohl hervorragenden Kunst- als auch Kulturwert besitzt. M. H.

Fritz Anders „Herrenmenschen" (Leipzig, F. Wilhelm Grunow, 560 S. Mk. 6) stellt sich Krügers Roman ebenbürtig zur Seite. Hier haben wir ein Buch, das sich sowohl in bezug auf Inhalt und Form, als auch in Ausstattung und Einband als ein geschmackvolles Werk vorstellt. Der Held desselben ist ein junger Doktor phil., namens Ramborn, der für die Herrenmoral Nietzsches eingenommen ist, aber doch im Grunde seines Herzens einen edlen Kern birgt, der sich unmerkbar, aber stetig entwickelt. Der mitleidsvolle, gütige Grundzug seines bessern Selbst gewinnt immer mehr Boden, Schritt für Schritt kommt der Held der Moral des Christentums näher und näher. Der Konflikt zwischen Theorie und Praxis, zwischen Nietzsches Uebermenschen und christlicher Nächstenliebe ist spannend und lebensvoll durchgeführt und gehört zum gehaltvollsten Teile des Buches. Die Darstellung ist gewandt und fließend, und in den oft bittern Ernst des Lebens weben Humor und Güte ihre goldenen Lichter, kurz, es ist ein lesenswertes, gediegenes Buch, das reifen Lesern empfohlen werden darf. M. H.

Aus dem Verlage von Gebr. Paetel, Berlin, sind zwei wertvolle Bücher zu erwähnen: Theo Maladés „Geschichten von der Scholle" liegen bereits in zweiter Auflage vor. Sie haben dieselbe auch verdient; denn ein echtes Stück Heimatkunst steckt in diesen echt bodenständigen Geschichten. Diese Menschen sind keine Uebermenschen im Sinne Nietzsches, und keine Leute aus dem „Nachtasyl." Sie haben ihre Schwächen, wie der junge Riepstahl, der auf seine Habe pocht, protzig und breitspurig auftritt, gegenüber seiner Frau roh wird und erst in der Gefahr, sie zu verlieren, liebevoll wird, oder der gute Trumm, welcher dem Trunke abschwört und bei jedem Gläschen sich tröstet, daß es das letzte sein werde. Es ist ein gesunder Realismus, wie ihn unser schweizerischer Gotthelf gepflegt hat, plastisch, bodenständig und doch wieder zart, ein Realismus, der nicht grau in grau malt, sondern die Menschen auch in das rechte Licht zu setzen weiß und auch im ärmsten Alltag noch einen Schimmer von Glück und Schönheit findet.

Ein Frauenbuch dürfen die Novellen und Skizzen Marie Glasers: „Ihr Leid und sie" (ebenda, 199 S.) genannt werden. Es ist das Leid der Frau aus der alten Schule, das Leid, das überwunden wird durch opferfreudige Liebe und starke Treue. Mag die Verfasserin von der Frau erzählen, die einzig bestrebt ist, dem Gatten das Leben zu verschönen oder mag sie in die Tiefen der menschlichen Seele hinabsteigen und von der Treue erzählen, die selbst der Treulosigkeit des Mannes gegenüber nicht wankend wird, die eine Scheidung verwirft und durch ihn Beständigkeit den Gesunkenen wieder emporrichtet, immer bleibt die Darstellung in den Grenzen der Wahrheit und Schönheit. Die Landschaft hat nicht jene Bedeutung, wie bei Th. Maladé, sie ist mehr nur Hintergrund und Rahmen zum Bilde. M. H.

Die christliche Ehe. Drei Vorträge von Dr. C. P. Brühl. 30 Pfg. = 40 Cts., Münster i. W., Alphonsusbuchhandlung. Diese drei Vorträge sind innerlich miteinander verbunden. Sie stellen die Bedeutung der christlichen Ehe für Kirche, Staat und Gesellschaft dar, zeigen die Grundlage des häuslichen Glückes und belehren über den Ernst und die Tragweite der Elternpflichten.

Marienkrone. Ein Erbauungs- und Gebetbuch für alle Verehrer der allersel. Jungfrau. Besonders für die Marianischen Feste und Festzeiten. 3. Auflage. Von A. von Liebenau. Dülmen i. W. 1906. 543 S. Kleinformat.

Dieses vortreffliche Gebetbuch, für alle Stände geeignet, enthält drei Teile. Erstens lehrreiche Betrachtungen mit entsprechenden Gebeten für sämtliche auch die kleinern Marienfeste. Zweitens eine für alle Tage des Maimonats berechnete Maiandacht, ebenfalls mit Betrachtungen und Gebeten und drittens die üblichen, allgemeinen Andachten des Christen und spezielle Festandachten für die verschiedenen Muttergottesfeste. Diese Anordnung gestattet einen Reichtum von Belehrungen und eine vorzügliche Vollständigkeit bei aller Handlichkeit eines gewöhnlichen Gebetbüchleins, wie es meines Wissens kein zweites ähnliches bietet.

Der fromme Verehrer Mariens findet für Geist und Herz, für Belehrung und Andacht alles, was er nur wünschen kann, unter steter Zugrundelegung heiliger und bewährter Auktoren.

Schon der Name der bestbekannten Verfasserin, einer unserer ersten kathol. Schriftstellerinnen bietet Gewähr für die vortreffliche Gediegenheit und den Reichtum der Gedanken, welche dieses schöne Gebetbüchlein auszeichnen. Speziell der katholischen Frauenwelt sei es zum Gebrauche und als Festgeschenk bestens empfohlen.

Blatten. P. Phil. Küry, Wallfahrtspriester.

Braut - Hochzeits - Damast - Eolienne - **SEIDE** in allen Preislagen u. franko ins Haus. Muster umgehend.

Seidenfabrikant **Henneberg** in **Zürich.**

Anzeigen v. **häuslichen Gebrauchs-** und **Luxus-Artikeln** aller Art, sowie **Stellenanzeigen** finden in der „Katholischen Frauenzeitung" **weite Verbreitung** und haben **guten Erfolg.**

Fried. Glaser Söhne
Basel
Gegründet 1834
empfehlen sich zum Bezug v.
Frischen Fischen
(tägliche Zufuhren)
sowie sämtlichen
Comestibles-Artikeln.

Pflege
Eine ältere Frauensperson aus guter Familie könnte bei Privaten günstig verpfründet werden. (Jed. Sicherheit gebot.) Offerten unter Chiffre **E. 963** an **Union-Reclame, Luzern.**

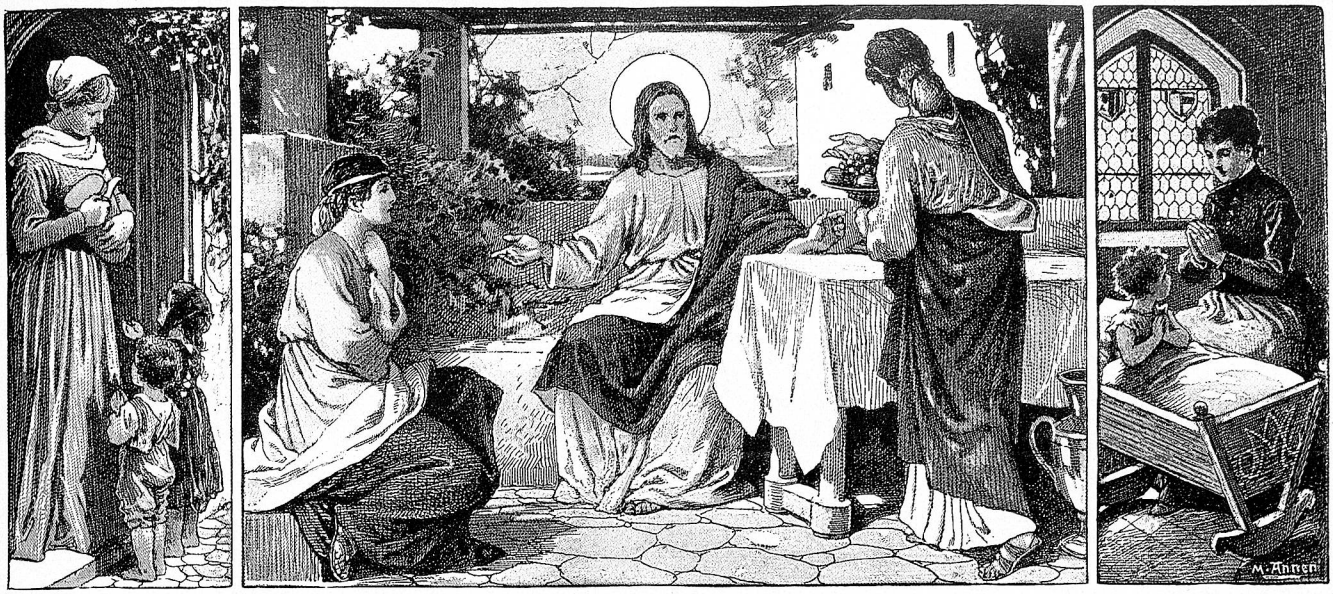
STELLEN ANGEBOTE

Gesucht
zum baldigen Eintritt ein einfaches braves Mädchen, das gut bürgerlich kochen kann und die Hausgeschäfte versteht. Guter Lohn und Reisevergütung nach Basel in eine bessere kl. kath. Familie. Offerten nimmt die Exped. d. Blattes entgegen.

Flaschner-Lehrlingsgesuch
Ein ordentlicher, folgsamer **Knabe** von rechtschaffenen Eltern könnte unter günstigen Bedingungen den **Flaschner-Beruf** gründlich erlernen bei **Joh. Frei,** (H 1454 G) Flaschnermeister, **Flawil.**

Gesucht
auf Anfang Mai ein braves, gut empfohlenes Mädchen, das nähen und glätten kann, in eine kl. bessere kathol. Familie nach Basel. Offerten nimmt die Expedition d. Blattes entgegen.

Jeune homme
de 16 ans est demandé comme apprenti.
S'adresser:
pâtisserie-confiserie
P. Huber, Fribourg.



Katholische Frauenzeitung

№ 16. Einsiedeln, 21. April 1906. 6. Jahrgang.

Weißer Sonntag.

(Dominica in Albis.)

Am ersten Sonntag nach dem hehren Auferstehungsfeste, dem hl. Ostertag, hatten vor Zeiten die jeweilen am Karsamstag Neugetauften ihre weißen Ueberkleider abzulegen; daher der Name Weißer Sonntag. Die Neugetauften erhielten bei dieser Handlung ein vom Papste geweihtes Agnus Dei oder Lamm-Gottes aus weißem Wachs. Sie trugen es fürderhin am Halse zur steten Erinnerung an die durch die Taufgnade erhaltene Unschuld, welche sie durch ihr ganzes Leben zu bewahren trachteten.

In unserer Zeit und hierzulande ist der Weiße Sonntag der Ehrentag der lieben Erstkommunikanten. Unbeschreiblich freut sich das unschuldige Kinderherz, wenn endlich dieser schönste Tag des Lebens naht. Ungezählte kleine Opfer der Liebe bringt es täglich dem lieben Heiland dar. Mit der Gnade Gottes wird der Mutter Liebling fleißiger und gehorsamer, je näher der schönste Tag heranrückt. Die fromme Mutter weiß dem Hirten, der das Schäflein vorbereitet, im Unterrichte beizustehen. Sie überwacht es sorgfältiger denn je, und innig fleht sie zu Gott um Schutz für die junge Seele, um Bewahrung ihrer Reinheit. Ist am Morgen des großen Tages das beglückte Kind vom ersten Sonnenstrahl erwacht, flüstert schon die Seele vom lieben Heiland, dem sie heute sich vermählt. Mit welcher Sehnsucht betet der brave Erstkommunikant zu Jesus im Tabernakel! Mütterchen befestigt das weiße Kränzchen auf des Kindes Haupt. Mit geweihtem Wasser macht sie das hl. Kreuzzeichen auf seine Stirn. O engelschöner Anblick! — Ziehen die lieben Erstkommunikanten alle in Prozession bei Orgelspiel und Glockenklang zur Kirche, dem Bräutigam ihrer Seelen entgegen, dann sind die weißen Kleider der Mädchen, die weißen Bandschleifen der Knaben Symbole der Unschuld, die sich in andächtig niedergeschlagenen Kinderaugen spiegelt. Ihr Mütter, saget den lieben Erstkommunikanten, daß sie darauf bedacht seien, zum weißen Kleid ihrer Seelen, welches am heutigen Tage in Reinheit glänzt, Sorge zu tragen für immer. Laßt uns innig beten für das Seelenheil unserer Schützlinge! — Ihr Haupt schmückt heute ein reines Blütenkränzchen, das Symbol aller Tugenden. Doch „Jugend hat keine Tugend", höre ich das Alter klagen. Das ist nun freilich nicht buchstäblich wahr; aber die Tugend will erlernt und erkämpft sein. Sie allein ist die Schönheit der Seele. Die braven Mütter, die Erzieher alle haben da in Geduld und Sanftmut mitzuwirken, daß der Ehrenkranz der Tugend unsere Kinder ziert bis ins hohe Alter, bis zum Grab. — Die brennende Kerze, mit der die Erstkommunikanten am Weißen Sonntag vor den Heiland treten zum Tauferneuerungsbunde, soll sein das äußere Zeichen der flammenden Liebe. Möge innige Liebe zum Heiland und zu der von ihm eingesetzten apostolischen Kirche auf Erden, die jugendlichen Herzen durchglühen! Der lebendige Glaube zeige sich in der Befolgung der göttlichen Lehren, und die Gnade Gottes lasse alle Seelen fühlen, welch hohes Glück es ist, der seligmachenden, katholischen Kirche anzugehören! Der hl. Gregor von Nazianz sagt: „Die Eucharistie ist das Geheimnis, das nach oben trägt."

Die schönste Stunde naht den lieben Erstkommunikanten nach der hl. Wandlung. Wie Engelruf ertönt das Silberglöcklein zum ersten, zweiten, dritten Male und ladet die Unschuld zum wunderbaren Abendmahle, in welchem Christus sich selbst uns zur Speise hingibt. In Reue und demütiger Inbrunst flehen alle Kinderherzen vertrauensvoll: „O Herr, ich bin nicht würdig, daß Du eingehest unter mein Dach, sprich nur ein Wort und meine Seele ist gesund." Wie mag der Hirte sich freuen, wenn er jedem Schäflein die geweihte hl. Hostie darreicht, den lieben Heiland, dessen Bild er im Unterrichte so tief in die jungen Seelen geprägt! Auch du, gute Mutter, freust dich und fühlst so ganz das hohe Glück deines Kindes. Es weht des hl. Geistes Gnade durch den weiten Kirchenraum. In frommer Rührung rinnt manche Träne und mancher Seufzer dringt zum Himmel. Beten wir mit Alinda Jakoby:

„— — — — — Herr, ein Kind
Laß sein an Demut mich und Frömmigkeit,
Ein Kind, so gut und rein wie diese sind,
Die Du zu deinem Tisch berufen heut'!
Und wenn für mich einst schlägt die letzte Stunde,
Kehr ein bei mir zum ew'gen Liebesbunde!"

Das geweihte Skapulier, welches die Erstkommunikanten kleidet, stelle sie alle in den Schutz Mariens. Die Mutter Gottes sei ihre stete Führerin zum Tische des Herrn! A. K.

Samenkörner.

O beglücktes Gemüt, o selige Seele, die gewürdigt ist, Dich, ihren Herrn und Gott, andächtig aufzunehmen und dadurch mit geistlicher Freude erfüllt zu werden!

Es ist dieses erhabenste Sakrament das Heil der Seele und des Leibes, eine Arznei gegen jegliches Gebrechen des Geistes, wodurch meine Fehler geheilt, die Leidenschaften bezähmt, die Versuchungen überwunden oder gemildert werden; wodurch größere Gnade mitgeteilt, die begonnene Tugend vermehrt, der Glaube befestigt, die Hoffnung gestärkt und die Liebe entzündet wird.

Die hl. Kommunion ist die immer volle, überströmende Quelle, das unaufhörlich brennende und nie erlöschende Feuer!

Selig, wer sich dem Herrn als ein Opfer darbringt, so oft er die hl. Messe feiert oder kommuniziert!

Christus spricht: „Ich suche ein reines Herz; denn daselbst ist die Stätte meiner Ruhe." Kempis.

Es weiß nicht, was barmherzig ist.

Den Winter über hatten die Kinder Kommunion-Unterricht gehabt. Der Pfarrer hatte ihnen die Bibel und den Katechismns erklärt, er hatte guten Samen gesät, und der war auf guten Boden gefallen. Noch einmal hat er heute seine kleine Gemeinde um sich versammelt, und mit warmen Worten noch einmal das Gute, das Gott in ihre Herzen gepflanzt, für das Leben geweckt. Der alte Geistliche prüfte sorgsam, ob er die jungen Christen wohl ausgerüstet habe und ob ihnen nichts zur Lebenswanderschaft fehle. Dann ließ er sie fröhlichen, zuversichtlichen Herzens ziehen.

Nun drängt die kleine Schar aus der Kirche und wandert in Gottes schönen Frühlingsabend hinein, still und andächtig. Sie fühlen Gottes Wunder und Gottes Güte. Die Herzen sind ihnen weit und jedes Kind gelobt besser zu werden und ist doch so rein und gut in dieser Stunde.

Die kleine Gemeinde Maria Schnee wohnt sehr zerstreut. Zu manchem Bauernhof dringt nicht der Ton des hellen Glöckchens — aber seine Bewohner finden doch den Weg zum „Kirchle", denn sie sind frommen Gemütes.

Am Kreuzweg, wo das Heiligenhäuschen steht, gehen die Kinder auseinander. Die einen gehen rechts ins Tal, die andern links. Nur zwei betreten den schmalen Waldweg, zwei Bauernkinder in derben Schuhen. Sie sind die besten Kamerädinnen, sie stimmen in allem überein, beide sind brav und lernen gut, beide sind im Kommunion-Unterricht die besten. — Am weißen Sonntag gibt es einen Preis — nur einen — wer wird ihn bekommen? Sie sind beide gleich gut.

Nur ein Unterschied ist zwischen den beiden. Annemarie ist das einzige Kind vom reichen Reutehof, und Kathrine steht mitten in einem Häuflein Geschwister, sechs allzeit hungrige Buben. Das Korn auf den Aeckern des Waldhofers gibt kaum Brot genug für sie. — Der Unterschied von arm und reich hindert sie aber nicht in ihrer treuen Freundschaft, die sich auch jetzt bewährt.

Annamarie hat viel zu trösten, weil Kathrinle den Kopf hängen läßt. Es ist ihm zu arg, daß es bei der Prüfung zu allerletzt noch eine Frage verfehlt: es hat nicht gewußt, was barmherzig ist.

„Du", sagt Annemarie, um ihr Kamerädchen auf andere Gedanken zu bringen, „magst nicht morgen mit zur Stadt? — Ich darf mir ein neues Umschlagtuch kaufen — zwei Talerstück hat mir der Vater dazu geschenkt. Das gibt schon ein vornehmes, ein seidenes mit Fransen, — meinst nit?"

„Wohl, wohl — das glaub' ich auch", meint Kathrine und wird ganz nachdenklich.

Auch später zu Haus sitzt Kathrine ganz still am Tisch und löffelt ihre Suppe. Das fällt dem Vater auf, denn sonst kommt das Kathrinchen immer mit einem ganzen Sack Neuigkeiten heim, und der Mund will ihm beinahe nicht stille stehen.

„Nanu", meint dann auch endlich der Vater — „was ist denn dir über die Leber gelaufen? Mein Mädel hat doch sonst immer die Zung' in Bewegung. Komm sag es uns gleich, was dich so still macht, sonst drückt es dir am End das Herz noch ab."

Da kam es denn heraus — von den zwei Talerstücken und dem vornehmen Umschlagtuch mit seidenen Fransen, das die Kamerädin zum heiligen Tag neu bekommt.

„So ein Unverstand," sagt die Bäuerin. „Nein, unser Maidle bekommt kein neues Sonntagstuch auf den heiligen Tag. Darauf schaut der liebe Gott nicht, aber ins Herz, da hinein schaut er! Wenn ich dem Maidle die geflickten Stellen am Tuch nett in die Falten leg', schaut es noch immer recht nobel drein — wenn's Kathrinle nur sorgt, daß's Herzl drunter brav und schön ist — dann gefällt's dem lieben Gott und uns am besten."

„Wohl, wohl", nickt s'Kathrinchen, war ganz vernünftig und sah ein, daß ihm seine Eltern keine zwei Taler geben konnten — aber das Herz klopft ihm doch gewaltig, als der Vater jetzt mit stillem Lächeln zur Kommode tritt und mit der irdenen Sparkasse rappelt. Ein lustiges gutes Gesicht hat der Vater und blinzelt vergnügt mit den Augen und legt seinem Mädel zwei Talerstücke auf den blanken Tisch.

Kathrinchen bekommt einen roten Kopf vor Vergnügen und findet im ersten freudigen Schreck gleich den Atem nicht mehr und auch kein Dankeswort, vor lauter Verwunderung.

„Aber Vater", hat die Bäuerin nur einmal leise gemahnt, dann hat sie sich zufrieden gegeben, denn was der Vater sagte, leuchtete ihr ein: Wenn man nur ein einziges Mädel hat, an dem man, Gott sei Dank, immer nur helle Freude erlebt, muß man auch mal ein übriges tun, an dem schönen Tag, wo es zur ersten heiligen Kommunion geht, denn ein zweites Mal erleben wir das nicht."

Andern Tags wandern die beiden Kamerädle Arm in Arm zur Stadt, um das neue Sonntagstuch zu kaufen. Ein geblümtes, oder ein kariertes — sie wissen es noch nicht recht, aber beide wollen natürlich das gleiche nehmen. Die helle Freude strahlt ihnen aus den Augen — in einer Stunde konnten sie den Weg zurückkommen, jede mit dem wunderschönen neuen Sonntagstuch — aber es kam ganz anders.

Es gibt kluge Pferde, die nicht vorüber zu bringen sind an der Wirtschaft, in der sie schon einmal Hafer bekommen; es gibt aber auch Menschen, eitle Frauen und Fräulein, die an Putzläden nicht vorüber gehen können, auch an Schmuckläden nicht — Kinder sind oft nicht an Zuckerläden vorbei zu bringen — es gibt aber auch Gott sei Dank Menschen, die an keinem Leid und Elend vorüber gehen können.

Da sitzt an der Posthaltestelle ein altes zusammengefallenes Weibchen und weint zum Herzerbarmen. Gerade kommen die zwei Kamerädinnen des Wegs.

„O, Euch ist gewiß der Tragkorb zu schwer", sagt Kathrine und faßt auch schon danach und will ihn weiter tragen.

„Nein, nein, das ist es nicht", sagt die Alte — „aber der Sohn" — Unter Schluchzen und Tränen erzählt das Weibchen seinen Kummer. Der Sohn, bei den Soldaten, liegt krank. Da hatte sie sich mit all ihrer Barschaft aufgemacht, ist vom Dorf bis zur Poststation gegangen, und nun hat sie die Post nicht mitgenommen. — „Da sitz' ich — s'Geld langt mir nit — und der Bub stirbt am End', bevor ich komm", sagte die alte Mutter und weinte laut.

Kathrinchen zögerte keinen Augenblick — „Du, Annemarie, wir geben ihr jedes ein Talerstück — und kaufen uns ein weniger nobles Sonntagstuch", flüsterte es leise der Kamerädin zu.

Annemarie wollte nichts davon wissen. „Ich glaub', das darf ich nicht", hat sie gesagt und ist davon geschlichen. Kathrinle ist bei der Alten sitzen geblieben und als sie nach Hause kam, war sie ohne Geld und ohne Umschlagtuch — aber still zufrieden und glücklich. Vater und Mutter haben nicht lange gescholten, sie haben ja gerade den ältesten Buben bei den Soldaten.

Am andern Sonntag geht Kathrinle zur ersten heiligen Kommunion. Sie ist am wenigsten geschmückt von allen. Jedes hat ein neues Kleidungsstück oder irgend einen Schmuck, ein Kreuzchen, ein Kettchen — nur Kathrinle nicht. Sie ist einfach „sonntags" an, aber die Eltern schauen besonders stolz drein. Sie wissen da unter dem geflickten kunstvoll gesteckten alten Tuch schlägt ein goldenes Herz — ein braves, und das ist mehr und schöner als das schönste Kleid.

Den Preis hat aber doch Annemarie vom Reutehof bekommen und nicht s'Kathrinle — es weiß ja nicht, was barmherzig ist.

J. Batzer.

Das treueste Herz.

Von Treue wird so viel gesprochen,
Und Treue wird so oft gelobt,
Doch ach — wie bald ist sie gebrochen,
Wenn ihre Echtheit wird erprobt.

Ja selten wird ein Herz gefunden,
Auf dieser großen, weiten Welt,
Das stets, in Freud- und Leidensstunden
Die Treue seinem Freunde hält.

Bist Du in Glück und hochgeehret,
Da nennt Dein Freund sich jeder gern.
Doch — wenn Dein Glück in Schmach sich kehret
Bleibt Dir der Freund gar oftmals fern.

Giebt's denn kein Herz, das Dein gedenket —
Zu Dir sich stellt, wenn alles flieht, —
Nicht wieder kränkt, wenn man's gekränket —
Durch Not und Trübsal mit Dir zieht?

Ich weiß ein Herz von solcher Liebe!
Im Tabernakel wohnt es schlicht. —
Das bleibt Dir noch, wenn nichts mehr bliebe,
Verläßt Dich selbst im Tode nicht.

Das ist das beste Herz hienieden,
Das da nicht menschlich wankt und schwankt;
Das ewig fest in Ruh und Frieden
Niemals an einem Wechsel krankt.

O dieses Herz zum Freund Dir wähle,
Des Heiland's Herz, so groß, so rein;
Denn „dieses nur", o Menschenseele,
Wird ewig gut und treu Dir sein!

Sylvia.

April.

Sei mir gegrüßt, du Freudenmonat, bevorzugt vor allen andern Jahreszeiten!

Mögen dich andere Leute der Unbeständigkeit zeihen, dich mürrisch und frostig schelten, ich kann sie nicht begreifen. Ich muß dich lieben, dir danken und deine Ehre retten vor aller Welt und allen Christenmenschen.

Daß du nicht unbeständig, bezeugt der weiße Sonntag, den du, einem treuen Freunde gleich, alljährlich zu uns führst.

Und mürrisch? ... Davon bist du so weit entfernt wie der Himmel von der Erde.

Oefters stelle ich mir die Frage: warum werden am weißen Sonntage nicht, dem Fronleichnahmsfeste gleich, Häuser und Straßen festlich geschmückt? Mir ward die Antwort: „April hat die Festdekoration übernommen." Die zart lilafarbigen Felder breitet er als Teppich aus, über die der Weltheiland getragen werden soll in goldener Monstranz unschuldiger Kinderherzen. Als Baldachin dient reinblaues Himmelsgewölbe. Frischgrüne Bäume umstehen, leuchtenden Kerzen gleich, die blank aussehenden Häuser, werden ja letztere durch die Heimkehr glücklicher Kommunikanten in ihrer Art zu Tempeln des Herrn.

Frühlingsluft ist Weihrauchduft, und Sonnenschein durchflutet als Himmelsglanz des Weltdoms mächtige Hallen. Tausendstimmiger Vögelchor ertönt: „Großer Gott, wir loben dich!" und im Volksgesang aus gehobener Menschenbrust klingt's aus: „Wie du warst vor aller Zeit, so bleibst du in Ewigkeit!"

Und wollt ihr wissen, wie frostig er ist, mein treuer, freundlicher April, so vernehmet das Geheimnis zweier Mädchenseelen. Habt ihr's gekannt, das fröhliche Kind voll Mutwillen und Jugendlust, mit Augen voll Schelmerei und Herzensgüte? Habt ihr's gesehen am weißen Sonntag, Unschuld auf offener Stirn, Wehmut und Rührung im ganzen Wesen — und seine Augen, der Seele Spiegel, heute Zeugen seiner jung erwachten himmlischen Liebe? Jesus ist freudig in dies wohlvorbereitete Herz eingekehrt. Er wurde als König empfangen und zurückgehalten als Bräutigam. Ein Jahr später ward des Kindes Sehnen gestillt. Es feierte Vermählung im Himmel. Sehnsucht nach unzertrennlicher Vereinigung ist Leben der Liebe. Und höret ihr, was am Abend des weißen Sonntags die kaum erschlossene Mädchenknospe ihrem Mütterchen halb schüchtern, halb freudig vertraute! „Du weißt, wie innig lieb du mir bist, wie lieb du mir warst, lieb über alles. Seit heute steht Einer noch höher in meinem Herzen. Fürchte nichts, es ist Jesus, der Erlöser. O könnte ich die Blume des Gekreuzigten werden! Laß mich ziehen in seinen Garten, wo man durch Leiden veredelt und durch Liebe gestärkt wird. Laß mich ziehen ins Haus seiner Bräute, in weltabgeschiedene Klosterhallen!"

Erhebe dich, April, und ziehe ins Land! Du bist mit Sehnsucht erwartet von tausend unschuldigen Kinderherzen und allen Christen, die ihr Glück fanden und finden am Tische des Herrn!

Anna von Reding †.

Gut zurückgegeben.

Eine Innerrhödlerin ist in Einsiedeln gewesen und will heim über Zürich. In Wallisellen setzt sich ein Handelsreisender zu ihr und frägt spöttisch:

Reis.: Aha, Muetterli, ehr send z'Eisidle gsi?

Appenzellerin: Jo ebe.

Reis. Händ-ehr do vil schös gsecha?

App. Meh as ebe.

Reis. Händ-ehr de Brunne au gseche met 14 Röhre?

App. Jo währli und trunke hani devo.

Reis. Ond d'Mueter-Gottes, händ-ehr die au gsecha?

App. Jo di ganz heilig Famili, sogar d'Hirte und die hl. 3 König, no d'Kameeler hani döt käni gseche, aber defür gsieni jez do a ganz a großes.

Zürebieter und Fremde lachten, daß die Scheiben zitterten, der Reisende aber suchte sofort die Nicht-Raucher-Abteilung auf.

(Konradi.)

Gedankensplitter.

Wenn ein Mensch in seinem spätern Leben ein gutes Gewissen hat, das Herz auf dem rechten Fleck und einen festen, ruhigen, geläuterten Willen besitzt, dann verdankt er diese Gaben nächst Gott — seiner Mutter.

Jules Simon.

Aus dem Brachfeld.

Skizze von Emy Gordon.

(Nachdruck verboten.)

Ueber das Brachfeld weht
Abends der Wind;
Wie mir die Hoffnung starb,
Lebt sie dir, Kind. M. Herbert.

Der richtige Altweibersommertag.

Eine würzig-frische Luftströmung, die nichts mit der Schwüle des Sommers gemein hat, noch an des Winters vernichtenden Odem mahnt. Ueber den fernen Bergen liegt graublauer Dunst, der sie geheimnisvoll verschleiert. Im hellen Sonnenschein tummeln sich Hunderte kleiner Mückchen und leben gaukelnd in den kurzen Tag hinein, der ihnen beschieden ist. Inmitten dieser Herbstesseligkeit tauchen lange, feine Fäden auf, die in der Sonne wie Seide schimmern, aus denen die Natur leise und unvermerkt ihr Totengewand spinnt.

Zwei Frauen blicken von der Terrasse eines Herrenhauses bewundernd auf das friedliche Stimmungsbild, das der Septembertag hinzauberte. Sie passen in den Rahmen des Bildes; auch hinter ihnen liegt der Frühling. Elviren, der großen, dunkeläugigen, mit den vergrämten Zügen, hat er die Freude nicht gebracht, die ihren Widerschein auf spätere Jahre wirft. Die blonde, nicht viele Jahre jüngere Schwester Wera, die einst ein kurzes Liebesglück begraben, schaut mit den blauen Augen noch immer verlangend in die Welt, als ob sie ihr etwas zu bieten habe, das ihr vorenthalten blieb. Aber die Jahre sind dahingerollt und haben ihr nur kleinliche Interessen gebracht — nichts Großes — nicht einmal einen wirklichen Lebenszweck.

Die Schwestern hatten einst denselben Mann geliebt, der zum Abgott der einen geworden, und um den das verklärende Licht der Erinnerung einen Glorienschein wob, wie ihn nur liebende Frauenherzen zu weben verstehen.

Karl Gregorius, des Dorfdoktors genialem Sohn, war die sogenannte Noblesse eigen gewesen, deren Signatur vornehmlich in einer großartigen, oft durch die Verhältnisse nicht berechtigten Lebensführung besteht. Der flotte, hübsche Studiosus, mit einer stattlichen Anzahl von Semestern hinter sich, lebte seit Jahren im Vollgenuß des Daseins, als ob ihm der Mammon aus unerschöpflichen Quellen zuflösse. Und doch war in des Vaters dürftiger Börse stets Ebbe, so daß das Mütterchen und die Schwestern sich mühen mußten, mit erfinderischem Sinn kleine Nebeneinnahmen zu schaffen, um den vor dem Examen Stehenden den Weg zur Wissenschaft finden zu lassen. Gar beschwerlich mußte er sein! Wenigstens war er es für die armen Seelen, die ihn im Schweiße ihres Angesichts mit Silberstücken zu pflastern hatten. Wohl schwang sich der Vater von Zeit zu Zeit zu einem Drohbrief gegen den Sohn auf, in dem es von Schmähungen und Verwünschungen wimmelte; schließlich tat er aber doch mit der arbeitsmüden Hand immer wieder einen Griff in die Kasse, um den „Taugenichts" vor Schande zu bewahren.

Zuweilen wunderte sich der alte Mann im stillen, wie der Junge aus der väterlichen Beisteuer so lange das flotte Leben weiterführen konnte, über das ihm versteckte Anspielungen von verschiedener Seite gemacht wurden. Es blieb ihm unbekannt, daß Karl nicht zu stolz war, sich Anleihen vom Schloß zu erholen, wie man das Herrschaftshaus aus Höflichkeit nannte.

Die beiden Waisen „hatten's ja", beschönigte er seine Handlungsweise, wenn ihn einmal ein leises Bedenken beschlich über die Kritik, die andere an ihr üben könnten. Eine der beiden Schwestern würde mit der Zeit doch mal seine Frau werden. Sie waren ganz närrisch in ihn verliebt, wenn sie es auch zu bemänteln verstanden. Bei seinen Erfahrungen mit dem schönen Geschlecht kannte er die Zeichen ganz genau. Auf welche von beiden seine Wahl fiel, — damit brauchte er sich heute noch nicht zu quälen. War eine verdammt kitzliche Frage! Die ältere besaß weit mehr „Moos", ein nicht zu übersehender Vorzug! Eine Großtante, die sie bis ans Lebensende gepflegt, hatte sie zur Universalerbin eingesetzt. Aber der Verkehr mit Elvira gestaltete sich nicht so leicht wie mit der kindlich gläubigen Wera, die ihre überströmenden Gefühle schwerer zu verbergen vermochte. Allerdings konnte auch sie unbequem werden durch riesige Ansprüche an die Liebe des Mannes, der sie heimführte.

So lavierte der edle Karl mit viel Geschick und schob die Entscheidung in die Ferne. Er teilte möglichst unparteiisch den Weihrauch stiller Verehrung unter seine Gönnerinnen, denen er zu verstehen gab, für einen Mann in abhängiger Stellung sei es ein Ehrenpunkt, seinen Gefühlen Zwang aufzuerlegen, bis er auf einer Höhe stehe, auf der er sich als gleichberechtigt mit einem geliebten Wesen betrachten dürfe.

Wie meisterlich er zu reden und wie klug er zu schweigen verstand, der schöne Mensch mit der strammen Haltung, an dem nichts an den unscheinbaren Dorfdoktor erinnerte! Wera hätte sich in Stücke reißen lassen, ehe sie einen so edel veranlagten Mann auf einen niedrigeren Standpunkt herabzuzerren suchte. Geduldig und demütig wollte sie warten, bis er die Hand nach ihr ausstreckte, um sie auf die Höhe zu sich zu ziehen. Wie verächtlich würde ihr dann das Getriebe der Alltagsmenschen unter ihnen erscheinen!

Wenn Elvira kleinen Zweifeln Raum gab, so wurde sie von der Schwester als Ketzerin betrachtet, die ihren Halbgott verunglimpfte.

Es forderte von seiten der guten Schwestern nicht geringe Ueberlegung, die Gaben vor seinem Schrein mit der nötigen Zartheit niederzulegen. Sie entwickelten eine wahre Meisterschaft darin.

Aber der Tag kam, an dem es mit dem Opfern zu Ende ging. Die akademischen Hörsäle hatten sich Karl Gregorius wegen dummer Streiche — einige sprachen von häßlichen Geschichten — geschlossen. Von der vorgeblichen Höhe war er auf recht unsauberen Boden abgestürzt.

Der Jammer im Hause des Doktors war groß, das stille Weh im Schloß nicht geringer. Nur die Wirkung zeigte sich verschieden. Karls Eltern überlebten den Schlag nicht lange, die Schwestern aber gingen in die Fremde, auf der Suche nach ehrlicher Arbeit.

Elvira und Wera ließ der Sensenmann unberührt. Wohl siechte Wera lange hin. Sie schien weder krank noch gesund und konnte sich nicht zurecht finden in dem Chaos widerstrebender Gefühle. Aber endlich gelang es ihr, den häßlichen Riß, welchen Karl in ihr Leben gemacht, zu verdecken und in ihm das Opfer eines grausamen Geschickes zu sehen. Er blieb verschollen und appellierte nicht an ihre Hilfe; lag darin nicht schon ein Beweis für seine Ehrenhaftigkeit? Wenn es ihr nur gelungen wäre, Elvira zu dieser Lesart zu bekehren! Dann konnte sie von ihm reden und brauchte die Vergangenheit nicht gänzlich einzusargen. Aber Elvira, die immer mehr mit Tatsachen zu rechnen gewöhnt gewesen, als die weichere Schwester, verzieh sich kaum selbst den frühern Abfall von ihren Prinzipien, an die sie sich wie als Schutzwehr anklammerte gegen das eigene törichte Herz. Schroff wies sie jedes Zurückkommen auf den Menschen ab, von dem man sage, er sei unter die Komödianten gegangen. In solche Kreise passe er besser als zu anständigen Damen der geachteten Gesellschaft.

Dann bat sie Wera in milden Worten, Vernunft anzunehmen und ihre Jugend nicht nutzlos zu verbringen. Das impulsive Mädchen warf sich ihr an den Hals und versprach sich aufzuraffen.

Sie hielt ihr Versprechen, so gut sie konnte. Gehorsam tastete sie nach Lebenszwecken und verfolgte den einen und den andern mit mehr oder weniger Interesse für eine Spanne

Zeit. Aber es blieb beim Dilettieren. — Die Liebe trat nie wieder in ihr Leben. Auf eine Vernunftehe wollte sie sich nicht einlassen. Aus vollem überschäumenden Becher hätte sie trinken mögen, nicht nippen aus abgestandener Schale.

Zuweilen auch träumte sie von einem späten Glück, — von der Rückkehr des Verlorenen; doch das galt ihr nur als schillernde Seifenblase, mit der sie sich vergnügte, nicht als Möglichkeit, mit der zu rechnen war.

„Sie wird nie alt", sagte sich Elvira ohne Neid, wenn sie das eigene vergrämte Gesicht mit den klaren Zügen der Schwester verglich, die sich überall mühelos Freunde erwarb.

Am heutigen Spätherbsttag lag in der Erscheinung der Siebenunddreißigjährigen, wie sie im graublauen Kleide über die Brüstung der Terrasse lehnte, etwas so Jugendliches das Elvira einen leisen Seufzer erpreßte. Wie glücklich hätte sie — machen und werden können! Und nun lag ein einsamer Lebensabend vor ihr, wenn sie, die ältere, früher abberufen würde. Jedenfalls, fügte sie mit grimmem Humor hinzu, könnte ihre Person nicht viel zur Erheiterung desselben beitragen.

„Der Postbote kommt", unterbrach Wera den Gedankengang der Schwester. „Ich werde dem alten Mann den Aufstieg sparen." Geflügelten Schrittes lief sie ihm entgegen. Als sie zurückkam, hielt sie eine Depesche in der Hand.

„Weder an das Haupt des Hauses", lachte Wera, „noch an meine Wenigkeit richtet sich die Adresse ausdrücklich. Sie lautet einfach Liebefels. Welche der Damen Liebefels hat Anspruch, die Drahtnachricht zu öffnen?"

„Natürlich die, welche sich die Mühe nahm, sie zu holen", entschied Elvira.

Mit raschem Griff löste die Jüngere den Verschluß. Das Blättchen knisterte unter ihren Fingern, kein Laut kam über ihre Lippen.

„Nun, was gibt's?"

Elvira mußte die Frage wiederholen. Jetzt erst blickte sie hin und sah, daß Wera totenblaß in einen Stuhl gesunken war.

„Da, lies —", stöhnte sie.

„Bin um 6 Uhr 20 an der Bahn. Habe Wichtiges mitzuteilen. Karl Gregorius."

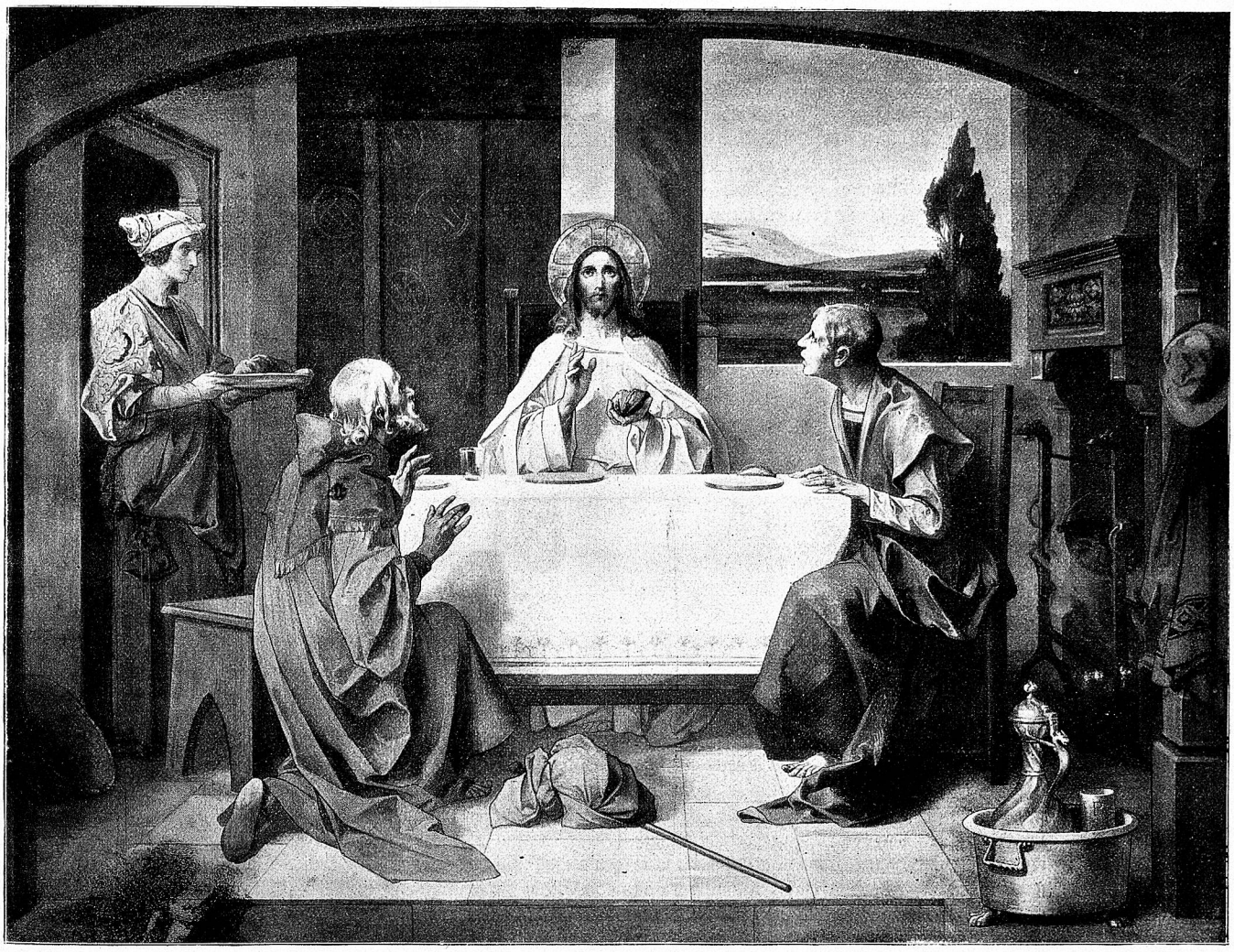
„Der Unverschämte!" murmelte Elvira.

Da stand es, das Gespenst der Vergangenheit — greifbar — ins Leben zurückgekehrt! Es durfte sich nicht mehr an sie herandrängen, das stand bei Elvira fest. Aber Wera dachte anders. Jedem Verbrecher stand das Recht der Verteidigung zu. Sie begehrte die seinige zu hören. Wie sie handeln würde — darüber ließ sich erst entscheiden, nachdem er gesprochen. Sie wollte volle Klarheit haben, aber eine milde und gütige Richterin sein.

So fest war sie der älteren Schwester nie gegenübergetreten. Zum ersten Mal riß sie das Recht einer Entscheidung an sich, unbekümmert, wie es Elvira berühren möchte.

Erstaunt maß das Oberhaupt der Familie die Sprechende mit den Augen, als ob sie auf den Grund ihrer Seele blicken wollte. Dann nickt Elvira befriedigt, während sie bei sich denkt, „durch die erbärmliche Liebesgeschichte hat die Kleine doch wenigstens Rückgrat bekommen."

(Fortsetzung folgt.)



Da wurden ihre Augen aufgetan und sie erkannten ihn. (Luk. 24. 31.) Nach dem Gemälde von M. Feuerstein.

Etwas von den Examen.

Wir sind im Monat April; in kinderreichen Familien eine etwas bewegte Zeit. In den meisten Schulen sind die Prüfungen bereits vorbei, in andern stehen sie noch vor der Türe. Mit Ungeduld zählt der sechsjährige Junge die Stunden, bis er seinen schon seit Weihnachten gerüsteten Tornister aufschnallen darf, um seinen ersten und natürlich auch gar wichtigen Schulbesuch zu machen. Und stille Tränen haben wir schon in den Augen eines liebevollen und herzensguten Vaters gesehen, wenn er, seine „Aelteste" an der Hand, dieser das Geleite gibt auf ihrem ersten Schulgang. „Ich wünsch dir Glück, mein Kind", sagt die Mutter bewegten Herzens, wenn der angehende Schüler im Vollbewußtsein des bevorstehenden wichtigen Aktes von ihr Abschied nimmt. Gewiß der erste Schultag ist ein Markstein im Lebenslaufe unserer Kinder. Bis heute war das Kind ganz auf die guten Eltern und die Familie angewiesen, Freud und Leid wurden den ganzen Tag miteinander geteilt; jetzt kommen schon kleine Pflichten und Aufgaben für den Liebling, die außer dem Hause absolviert werden müssen, und auch die Liebe und Anhänglichkeit unseres Kindes werden wir nun mit dem Lehrer teilen müssen. — Aber nicht nur beim ersten, nein auch beim letzten Schultag unseres Knaben oder unserer Tochter beschleicht uns Wehmut und wir verstehen unsere Mütter voll und ganz, wenn sie sagen: „Ich habe geweint, als mir das Kind sein letztes Zeugnis gebracht." — Besonders unsere Mütter, die mit Armut, Not und Sorgen zu kämpfen haben, und die wissen, daß nun auch ihre Kinder in das Joch der Arbeit gespannt werden und daß verdienen, — Geld verdienen — ihr Los sein wird, so bald sie der Schule den Rücken gekehrt.

Da wir nun bei den Zeugnissen angelangt sind; möchten wir heute noch ein Wort über solche sprechen. Wir begreifen ganz gut, daß gute Zeugnisse fähiger und fleißiger Kindern eine Freude für Eltern sind; und auch die guten Schüler sind ja berechtigt, eine Ehre darein zu setzen, schöne Noten zu bringen. Aber auch schwache und weniger talentierte Kinder bringen ihre Zeugnisse, und da sollten besonders die Mütter es sich angelegen sein lassen, niemals zu schnell den Stab zu brechen, zu schnell zu urteilen über schlechte Noten. — Schwache und weniger talentierte Kinder sind zu bedauern, und soll man ihnen mit Liebe entgegenkommen und sie aufmuntern, statt vielleicht dem Unwillen freien Lauf zu lassen und über Lehrer und Kind herzufahren. Der liebe Gott — wird uns in der Bibel gelehrt — gab dem einen fünf Talente, dem anderen nur zwei oder eines. — „Um die Zeugnisse herum", da wird in diesen Tagen in vielen Familien an vielen Kindern geradezu gesündigt. Ein schwachbegabtes Kind, das vielleicht acht oder noch mehr Jahre lang Tag für Tag die Schule besuchen muß und mit den andern nicht Schritt halten kann, hat eine schwere Aufgabe und ist nicht zu beneiden. Da soll man aufmuntern und trösten. Wenn das Kind heimkommt, schüchtern und traurig über seine gar nicht guten Noten, dann wollen wir zu ihm sagen: „Das nächste Mal wird es dann besser kommen. Wir wollen jetzt recht sehr zum lieben Gott beten und alle Tage ein Vater Unser zum heiligen Geist, daß er dir helfe, dann kommt es gewiß besser. Lernen kannst du nicht so leicht wie deine Geschwister; aber „beten" mein Kind „beten" kannst du vielleicht noch besser, wenn du willst. — Der lb. Vater, die guten Großeltern und Tanten werden sich freuen, wenn Lise und Hans mit ihren guten Noten kommen; aber wenn du jetzt recht fromm, recht lieb und fleißig bist, so werden sie auch mit dir zufrieden sein. Auch in der Schule gib dir alle Mühe, so viel zu leisten als möglich, dann kommt es doch noch gut.

Ja gut zu sein, das wollen wir unsere Kinder lehren — von Herzen gut — das Gute siegt am Ende doch. Aber auch zu den Besten in der Klasse wollen wir reden und sagen: „Gesund sein und leicht lernen ist ein Glück und eine große Gabe Gottes. Für beides danke alle Tage dem lieben Gott. Schaffe viel und fleißig, denn der liebe Gott verlangt auch Rechenschaft von den Talenten." — Ueberhaupt unterstützen wir unsere Lehrer und Lehrerinnen in der Erziehung unserer Kinder. Freuen wir uns, wenn der liebe Gott uns gut begabte und fleißige Kinder gegeben; aber halten wir es noch lange nicht für ein Unglück, wenn wir ein schwachbegabtes auch „unser" nennen. Das Wissen hat einen großen Wert in unseren Tagen, aber Herzens- und Gemütsbildung werden auch wieder zur Geltung kommen. — Und wo diese fehlen, da können auch die gescheitesten Kinder zu „Hauskreuzen" ausarten. —

E. L.

Heimgezahlt.

Ein Negerknabe im Zululande erhält vom Missionär ein Skapulier und trägt es nun mit Freude offen über die Schultern; ein englischer Offizier, Protestant natürlich, lacht ihn darob aus und spricht: „Was nützen dir diese zwei Lappen Tuch vorne und hinten? Der Pater, der sie dir umhing, wollte dich zum besten halten."

Der Negerknabe nimmt den Offizier fest ins Auge, betrachtet dessen Epauletten und spricht: „Was nützen dir denn diese Lappen da auf der Schulter? Der weiße Mann, der sie dir aufheftete, wollte dich zum besten halten."

Offizier: „Nein, diese roten Bänder sind ein Zeichen, daß ich ein treuer Diener meines Königs bin."

Negerknabe: „Und dieses Tuch ist ein Zeichen, daß ich ein treuer Diener der Königin Himmels und der Erde bin."

Hausfrau, koche selbst!

Verschiedene Gründe sprechen dafür, daß die Frau selber koche oder wenigstens zu kochen verstehe. Einmal ist es die Rücksicht auf die Kinder, die die Frau, bezw. die Mutter, dazu bestimmen sollte. Wer weiß besser als die praktische, kochkundige Mutter, was den lieben Kleinen zusagt? Die Magenfrage spielt gerade in diesem Alter eine der bedeutendsten Rollen. Wenn der jugendliche Magen mit wässerigen Kartoffeln, mehligen Breien, dünnen Brühen oder stark gewürztem Fleische u. dgl. angefüllt wird, so hat das die schlimmsten Folgen für die geistige und körperliche Entwicklung des Kindes. Freilich gibt es noch Dienstmädchen, denen das Wohl der Herrschaft nicht gleichgültig; aber bezahlte Hand ist niemals Mutterhand. Mutterhand hat und kennt eine eigene Würze für die Mahlzeit der kleinen Lieblinge. Einfach, reizlos, wohlschmeckend, abwechselnd sei der Kindertisch.

Angenommen, es werde ein Familienglied ernstlich krank, wem wäre es nicht angenehm, von treuer Mutterhand bedient zu werden? In vielen Fällen gebietet es die Rücksicht auf den Kranken, daß die Hausfrau selber koche. Wohl ihr, wenn sie es nicht erst lernen muß, sondern im eigenen Elternhause in die Küche eingeführt wurde und hier sich Kenntnisse und Fertigkeiten für die Krankenküche aneignen konnte. Ich wenigstens habe noch nie von einer Köchin gehört, daß sie während ihrer Lehrzeit besonders angehalten worden wäre, für liebe Kranke besondern Tisch zu bereiten. Wer möchte es ihr deshalb verargen, wenn ihr die vielen Suppen und Süppchen, die vielen Schleime und Breie weniger am Herzen liegen als der kräftige Mittagstisch gesunder Esser? Mutterauge aber sieht scharf, und Mutterhand trifft am sichersten das Zuträgliche. Wieviel hängt in Krankheitsfällen von der richtigen Diät ab? Von ebenso großer Bedeutung ist eine rationelle Ernährung in der Rekonvaleszenz. „Koche mir aber das Süppchen selbst!" das ist „Lohn, der reichlich lohnet". Und wie beglückt erst das Bewußtsein, einem armen Kranken, zu dem sonst keine weitern Beziehungen verbinden, mit einem wohltuenden Süppchen oder Aehnlichem erquickt zu haben? „Was ihr einem der Geringsten in meinem Namen getan, habt ihr mir getan" ein Wort des göttlichen Samaritans.

Ein weiterer Grund, daß die Frau — wenigstens die Bürgers- und Beamtenfrau — selber koche, liegt in der Sparsamkeit. Eine eigene Köchin zu halten, macht oft Finanzbedenken — und

„ein Mädchen für alles" ist in der Regel nicht zuverlässig genug. Der Ruhm einer bezahlten Köchin ist natürlich eine gute Küche. Welche ist aber für die Interessen der Herrschaft so eingenommen, daß sie dies mit möglichst geringen Mitteln zu erzielen sucht? Mit wenig Geldmitteln in der Küche die besten Erfolge zu erzielen, wird nur einer Hausfrau gelingen, die durch glücklich praktische Veranlagung sich einen großen Schatz von Erfahrungen gewonnen. Die Preise der Lebensmittel stehen gegenwärtig hoch.

Mein Vater seligen Angedenkens war dem Tode nahe. Die zeitlichen und ewigen Angelegenheiten waren glücklich geordnet. Einige Tage vor dem Tode verlangte er noch seine Lieblingssuppe, fügte aber hinzu: „Koche sie mir aber selbst!" Der Wunsch ward erfüllt und das Herz belohnt. — Die Zeiten haben sich seither geändert und mit ihnen die Menschen. Heute muß ich weder für Küche noch für Keller sorgen; dennoch setze ich mich täglich an wohlbesorgte Tafel. Das Mahl ist frugal, erquickend aber für Körper und Geist.

„Koche sie mir aber selbst!" Das ist wohl die Anforderung vieler gediegener Männer an ihre „bessere Hälfte" — und sie haben Recht. Kochsünden wiegen doppelt, da sie nicht bloß persönlich, — sondern der ganzen Familie und Tischgesellschaft Schaden bringen. Sie sind es, welche schon so manchen Familienfrieden und Glücksstand zerstörten. Diejenigen Schmetterlingsgeschöpfe, die mit geputzter Toilette, mit ästhetischem Getändel und musikalischem Wüten andere zu gewinnen und bleibend zu fesseln glauben, o, die täuschen sich sehr. Das Ende des Liedes heißt: „Du machst Dir und andern das Leben unerträglich." Kluge Frauen dagegen haben schon manche Verstimmung ihres Gatten verscheucht; denn:

Ueber ein gutes Essen
Kann man alle Philosophie vergessen,
Aber über die beste Philosophie
Das Essen — nie.

Und ein Frühlingsahnen rauschte durch die stillen Tannenwipfel.
Phot. Meerkämper, Davos.

Wer sich gewöhnt, die Kosten eines Mittagessens, eines Abendbrotes zu berechnen, kommt nicht leicht zu einer Ueberschreitung: Wie viele Dienstmädchen rechnen wohl so? Wieviel geht verloren durch unrichtige Berechnung bezüglich der Menge? Wieviel durch fahrlässiges Kochen? Wenn zu große oder zu häufige Speisereste bleiben, wenn die Speisen zu wenig oder zu lange gekocht, halb roh oder ganz ausgelaugt auf den Tisch kommen, ist das nicht nur gegen die Sparsamkeit, sondern gegen die Gesundheit gesündigt.

Vorausgesetzt, die Hausfrau sei nicht selbst Stümperin in der edlen Kochkunst, darf man so ziemlich annehmen, daß durch deren eigenhändige Besorgung der Küche auch dem Geschmacke am meisten Rechnung getragen wird. Ihr guter Geschmack wird in Zubereitung, Auswahl und Zusammenstellung der Speisen das Richtige zu treffen wissen. Jedenfalls versteht sich die Hausfrau besser auf den Geschmack der Ihrigen als die gewandteste Köchin. — Auch reinlichkeitshalber möchte es vielerorts gut sein, wenn die Hausfrau selbst den Kochlöffel handhabt.

Wie manches junge Mädchen, wie manche angehende Hausfrau hörte ich schon sagen: „O, ich mache mir die Sache leicht. Vor Gründung des eigenen Heims besuche ich einen Kochkurs — und nachher halte ich mir ein Mädchen. Das sind Pläne — leider oft genug leere Pläne. Aus dem Mädchen ist eine Frau geworden — aber kochen, nein, kochen kann sie nicht. Schnell wird eine Magd gedungen, natürlich, das Kochen ist ja plebejische Arbeit. Das würdigt herab auf das Niveau einer Köchin, wenn nicht schlechthin einer Magd. Aber das Mädchen hat, wie man sagt, „den Pfeffer geschmeckt." Es lacht über die unpraktische Herrin, die kein anständiges Mahl zustande brächte und wird anmassend, dreist. Die Herrin muß schweigen und ist in den Händen der Köchin. Und das heißt was. Ich will den Vorhang nicht weiter lüften, es könnte noch manch unliebsames Bildchen werden und so schließe ich mit den Worten eines gewichtigen Oekonoms: „Ehre jenem Hause, in welchem eine feingebildete, hochsinnige Frau es nicht unter ihrer Würde erachtet, täglich selbst am Herde zu stehen, um die Nahrung für Mann und Kinder selbst zu bereiten, und Ehre dieser Frau, die, der Mühe nicht achtend, mit Freuden dieses wichtigste Amt versieht!"

S.

Der Sitzplatz des Gotteshauses.

Der heiligste Ort auf Erden ist die katholische Kirche, jener erhabene Tempel, da Gott Selbst unter der Gestalt der heiligen Hostie unter uns weilt. Wenn der Allheilige, in seiner wunderbaren, geistigen Allgegenwart auch den ganzen Erdkreis erfüllt und wir somit allezeit vor seinem heiligen Angesichte wandeln — so wollte der göttliche Heiland doch noch in sichtbarer Weise unter uns weilen im Tabernakel der wahren heiligen u. apostolischen Kirche.

Wie hoch sollen wir, Katholiken, daher das Gotteshaus schätzen, wo der göttliche Heiland Tag und Nacht unser harrt, immer bereit uns seine Gnaden anzubieten. Wer sich so recht in den Geist des Glaubens und der Anbetung einlebt, wird das Haus des Herrn — dieses wahrhafte Gezelt Gottes unter den Menschen — stets mit Andacht betreten. Er wird auch nicht, ohne Not, die eigentliche Pose der Anbetung, die kniende Stellung außer acht lassen, soweit es immer möglich ist. Für gewisse, besonder ermüdende Partien des Gottesdienstes hat ja die Kirche selbst vorgesorgt, indem sie in dem Tempel des Herrn den Sitzplatz anbringt. Derselbe soll während der Predigt, auch im längern Gottesdienste des Nachmittags, wie zur Vesper, oder bei den gedehnten Zeremonien der Karwoche und der Vigilien den Gläubigen eine Ruhepause bieten, was ja auch wieder zur geistigen Hebung beitragen kann. Denn der übermüdete Körper gewährt dem Geiste weniger freien Spielraum zur Erhebung. Hier ist also eine gewisse Rücksicht für alle am Platze.

Es ist indessen Tatsache, daß nicht alle Gläubigen ein fortgesetztes Knien vertragen, weder beim gedehntern noch beim kürzern Gottesdienste. Niemand wird so kleinlich sein, sich an dieser Sache zu ärgern, falls sie aus einer wirklichen Notwendigkeit hervorgeht. Aeltere, kränkliche Leute, Fuß- und Unterleibsleidende, auch junge Frauen und sehr schwächliche Söhne und Töchter mögen daher diesem Bedürfnisse Rechnung tragen, wenn es nicht anders geht. Aber auch hier kann und soll nur wirkliches Bedürfnis den häufigen Gebrauch des Sitzplatzes gestatten; nicht aber die leidige Bequemlichkeit. In dieser Beziehung sündigt unsere verweichlichte, moderne Welt ganz bestimmt und vielfach gegen die Ehrfurcht, welche jeder Christ dem Gotteshause schuldet. Sieht man ja oft genug junge Mädchen, welche für alle möglichen Anstrengungen des Sportes und der Vergnügen kräftig genug sind — zu höchst ungeeigneten Augenblicken während des Gottesdienstes sich's auf dem Sitzplatze bequem machen.

Daß gesunde junge Leute die heilige Messe kniend anhören, wäre eine selbstverständliche Sache. Hätte man auf dem Kalvarienberge bei der Kreuzigung Christi anwesend sein können, so wäre es hoffentlich niemanden eingefallen, sich um einen bequemen Platz umzusehen, während der Welterlöser unter unsäglichen Qualen für uns verblu-

tete und starb. — Dasselbe heilige Opfer wird aber — wenn auch unblutigerweise — auf dem Altare dargebracht und der göttliche Heiland selbst steigt bei der heiligen Wandlung täglich aufs neue zu uns hernieder. In der heiligen Hostie wie in dem zum heiligen Blute umgewandelten Inhalte des Kelches haben wir den lebendigen, dreimal heiligen Gott vor uns, vor dessen Majestät selbst die reinen Geister des Himmels ihr Angesicht voll Ehrfurcht beugen und verhüllen. — Und wir arme Erdenbewohner sollten es wagen, inzwischen die denkbar bequemste Stellung einzunehmen — selbst ohne irgend welche Not.

Wer es irgendwie ernst nimmt mit dem Glauben an die Gegenwart Christi im hochgelobten Sakramente des Altars, wird gewiß sein Bestes tun, um die Ehrfurcht des Herzens auch nach außen kundzugeben. Vor allem werden auch die Zarten und Schwächlichen unter den Kirchenbesucherinnen wenigstens den richtigen Augenblick zum Ruhen erwählen. Das aber scheint die Neuzeit immer mehr zu vergessen. —

Sieht man doch in unsern Tagen sehr viele Frauen und Töchter, welche die erste Hälfte der heiligen Messe kniend anhören — um sich gleich nach der Wandlung sofort niederzusetzen. — Welch eine Gedankenlosigkeit! — Gerade in dem heiligsten und erhabensten Momente soll die allerunpassendste — um nicht zu sagen, die unwürdigste Stellung eingenommen werden? — Auf dem Altare opfert sich Jesus Christus dem himmlischen Vater für uns auf — und — im Schiffe der Kirche setzt sich die verweichlichte Frauenwelt hin — um zu ruhen. Noch mehr, sie ist bei dieser ungeziemenden Störung gewöhnlich noch darauf bedacht — sich ja recht augenfällig hinzusetzen — das Kleid hübsch glatt zu streichen und so der Toilette jene Aufmerksamkeit zu schenken, die sie in höchst anmaßender Weise dem Altare entzieht. —

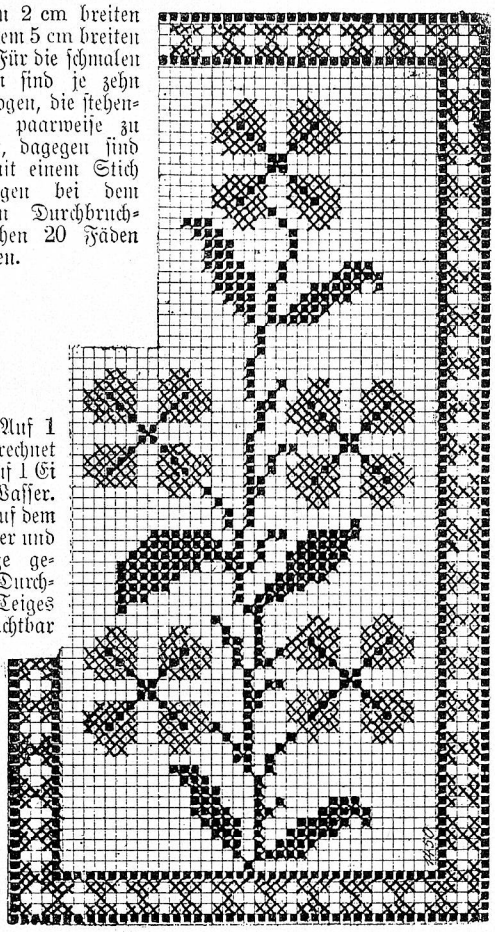
Heißt man das: die heilige Messe mit gebührender Andacht anhören, wie die Kirche es von ihren Gläubigen fordert? — — Doch wohl kaum. — — Ist das Niedersitzen während des heiligen Opfers notwendig, so kann man ja vom Evangelium bis zum Sanktus, selbst bis zur heiligen Wandlung den Ruheplatz benützen, dann aber bis nach der Kommunion des Priesters doch wenigstens die kniende oder stehende Stellung bewahren. Sehr kranke Leute sind freilich im Falle der Unmöglichkeit vom Knien entschuldigt, — nicht aber die Gesunden. Auch bei den Kindern, welche noch nicht alles verstehen, was beim Gottesdienste Großes und Heiliges gefeiert wird, soll, schon wegen der Angewöhnung das Sitzen zwischen der heiligen Wandlung und Kommunion nicht geduldet werden. Man belehre sie vorher darüber, daß es einen besonders wichtigen Teil des Gottesdienstes gibt, während welchem sie die größte Ruhe bewahren und zum lieben Heilande beten sollen, der sie verschleiert vom Altare aus betrachtet. Es ist zudem gut, den Kleinen vorher die Bedeutung des Sanktusglöckleins zu erklären, natürlich stets ihrem Begriffe angemessen. Denn oft genug hört man in der Kirche die Kleinen nach dem Zwecke dieses Glöckleins fragen. Dabei kann man ihnen nahelegen, daß die heiligsten Teile des erhabenen Opfers durch diesen Schall, der sie gewöhnlich so sehr interessiert, angedeutet werden.

Möchten groß und klein sich immer mehr in jenen Geist einleben, der leider heutzutage so vielen Weltkindern unverständlich bleibt und den Gott doch zu seiner Verehrung von allen fordern muß: den Geist der Anbetung im Geiste und in der Wahrheit.

Serviertisch-Decke mit Durchbruch und Kreuzstichstickerei.

Für diese Decke verarbeitet man weißes, russisches Leinen, sowie rotes und blaues Stickgarn. Sie mißt 81 zu 98 cm und wird an drei Seiten von einem 2 cm breiten und unten von einem 5 cm breiten Saum berandet. Für die schmalen Durchbruchstreifen sind je zehn Stoffäden ausgezogen, die stehengebliebenen sind paarweise zu Bündeln vernäht, dagegen sind je drei Bündel mit einem Stich zusammengeschlungen bei dem breiten, mittleren Durchbruchstreifen, für welchen 20 Fäden ausgezogen wurden.

Serviertischdecke mit Durchbruch- und Kreuzstichstickerei.



Detail zur Serviertischdecke.

Küche.

Eiernudeln. Auf 1 Pfund Mehl berechnet man 2—3 Eier, auf 1 Ei ½ Eierschale Wasser. Das Mehl wird auf dem Nudelbrett mit Eier und Wasser so lange gewirkt, bis beim Durchschneiden des Teiges kleine Bläschen sichtbar sind. Nun wallt man denselben ganz dünn aus, hängt ihn zum Trocknen über eine reine Serviette in der Nähe des warmen Ofens, rollt ihn, bevor er ganz trocken ist, zusammen und schneidet 1 cm breite Nudeln. Der Teig darf nicht ganz trocken sein, weil er beim Rollen und Schneiden bröckeln würde. Die Nudeln werden in siedendem Wasser weich gekocht, ausgezogen, gut vertropft und abgeschmelzt.

Saure Kalbsleber. Für 6 Personen wird 1 Pfund Kalbsleber fein geschnetzelt. Ein Löffel Fett wird in einer Bratpfanne heiß gemacht, dann gibt man etwas feingeschnittene Zwiebeln hinein und dann sofort die Leber und röstet sie unter stetem Rühren mit der Gabel so lange, bis sie nicht mehr blutig aussieht. Dann gibt man etwas braune Sauce oder Bratenjus dazu, oder man staubt in Ermanglung dessen einen schwachen Eßlöffel Mehl darüber und löscht mit Fleischbrühe oder Wasser ab. Man gibt Pfeffer, Muskatnuß, ½ Tasse Weißwein und nach Belieben auch eine Zitronenscheibe dazu, läßt alles einmal aufkochen und stellt es auf die Seite. Das nötige Salz fügt man erst bei, wenn man die Leber zu Tisch gibt, da sie durch zu frühes Salzen wie durch zu langes Kochen leicht hart wird. Salesianum.

Gehacktes Beefsteak. Gutgelagertes Ochsenfleisch vom Filet oder Nierenstück wird fein gehackt oder, was noch besser ist, geschabt. Man gibt etwas Salz und Pfeffer dazu und formt es wie gewöhnliches Beefsteak. In eine Omlett- oder Bratpfanne gibt man einen Löffel gesottene Butter oder Fett und wenn es heiß ist, gibt man das Beefsteak hinein und bratet es während 4—5 Minuten auf nicht gar zu starkem Feuer. Man richtet es auf eine erwärmte Platte an, gibt zu dem Saft in der Pfanne ein wenig Fleischbrühe oder Wasser, läßt es aufkochen und gibt es zu dem Beefsteak. — Diese Art Beefsteak eignet sich vorzüglich für Kranke.

Schweins-Koteletten. Die Koteletten werden zu beiden Seiten tüchtig geklopft, mit Salz und ein wenig Pfeffer gewürzt und mit feinem Brotbrösmeli paniert. Auf ziemlich starkem Feuer werden sie in heißem Fett, auf beiden Seiten schön gelb gebraten, ein wenig warmes Wasser oder warme Fleischbrühe zur Sauce beigegeben und auf schwachem Feuer, in gutschließender Bratpfanne 1½ Stunden gedämpft. F. Sch.

Kalbsbraten. Ein saftiges Stück Kalbfleisch, Nier- oder Eckstück wird geklopft, mit fettem, geräuchertem Speck gespickt, zu beiden Seiten gesalzen, mit wenig Pfeffer bestreut und in einer Bratpfanne, zu beiden Seiten, auf starkem Feuer schön gelb gebraten. Zur Sauce rührt man ein Kaffeelöffel geröstetes Mehl mit heißem Wasser glatt an, oder man gießt nach und nach nur heißes Wasser zu. In ersterem Fall wird die Sauce feiniger. ½ Stunde vor dem Anrichten gibt man ein wenig sauern Rahm bei. Sobald der Braten gelb ist, schmort man ihn in geschlossener Bratpfanne, bis er weich ist, und begießt ihn fleißig mit der Sauce. Man kann ihn auch im Zwischenofen, unter fleißigem Begießen, braten.

Redaktion: Frau A. Winistörfer, Sarmenstorf, Aargau.

Druck und Verlag der Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G., Einsiedeln, Waldshut, Köln a/Rh.

Ein kurzweiliges Kapitelchen über das Inserieren.

Ein paar Worte!

Aber ein paar Worte, die wir den geehrten Leser bitten, Zeile für Zeile achtsam zu durchlesen.

Daß es am heutigen, bewegten, von der Trommel der Reklame durchwirbelten Tag nicht mehr möglich ist, auch das kleinste und einfachste Geschäftchen zu führen, ohne in die Zeitungen, besonders in die vielgelesenen, volkstümlichen, in bablichen Familien verbreiteten, zu inserieren, davon sei nicht die Rede. Das ist schon längst eine erwiesene Tatsache.

Daß in der Hast und Hetze des heutigen Lebensbetriebes selbst eine ruhige, private Seele, wenn man so sagen darf, nicht immer auskommen kann, ohne ihre Bedürfnisse durch die Annonce in die Oeffentlichkeit zu tragen, daß überhaupt in der jetzigen Welt, wo alles im Oeffentlichen, durch das Mittel des Angebots und der Nachfrage, durch die dritte und vierte Seite der Zeitung, durch die allmächtige Tafel der Annonce verhandelt wird, daß da beinahe die intimsten Sorgen des Hauses, ganz sicher aber die bedeutendsten Notwendigkeiten des Lebens auf dem publiken und eigentlich doch so verschwiegenen Wege des Inserierens abgewickelt werden: auch davon reden wir nicht.

Es müßte Einer blind sein, wenn er die Annonce und ihre reichliche Benützung nicht als eine beste Waffe im Arsenal des Kampfes um Brot und Verdienst, um Arbeit und Arbeiter, um Geld und Dienst, um Kauf und Verkauf ansehen wollte. Wer diese Waffe heute nicht zu führen versteht, der bleibt im Arbeitsgange des modernen Lebens weit zurück, er steht nicht in der Avantgarde, nicht einmal im großen Heerhaufen der schaffenden Menschheit, nein, er hinkt mühselig und erfolglos in der Nachhut der invaliden und kampfuntüchtigen Soldaten nach.

Da sei denn ein geehrter Leser — und warum nicht auch eine geehrte Leserin? — mit aller Dringlichkeit auf die literarischen Erscheinungen in unserm Verlage aufmerksam gemacht.

In erster Linie heben wir als ausgezeichnetes Reklamegebiet die „Alte und Neue Welt" hervor. Sie ist, nach dem Urteile des „Literarischen Handweisers", „gegenwärtig die beste und hoffnungsvollste katholische Familienzeitschrift, die in den besseren Familien wohl bald die nichtkatholischen Organe, welche nicht mehr bieten, verdrängen wird." In Zehntausenden von prächtig ausgestatteten Heften wandert sie durch alle deutschen Lande, und wo sie ihr Nestchen hat, ist sie der Liebling von Jung und Alt im Hause geworden. Für wie viele echt deutsche Menschen, die auch echt deutsche Menschen mitten unter den Slaven und Welschen bleiben wollen, unter die sie das Leben geworfen hat, sind diese Hefte noch die einzige, aber ausreichende Lektüre aus der Heimat und aus dem Munde ihrer unvergeßlichen Muttersprache! In großen Paketen wandern diese Hefte selbst über den Ozean, um in den überseeischen Staaten Tausenden eine Unterhaltung so trauter und doch so ernsthaft tüchtiger Art zu bieten, daß alle Entfernung und Fremde darob vergessen wird. Die Hefte, die sich vierundzwanzigmal im Jahre folgen, immer Neues zum Neuen fügend, werden, was man nicht zu hoch anschlagen kann, von einem durchaus kaufkräftigen, geschäftskundigen, möchten wir sagen weltbürgerlichen Publikum gelesen. Die Annonce in diesen Heften, mag sie welcher Art immer sein, findet so stets ein tausendfaches Echo. Schriftsteller, Buchdrucker, Buchhändler, Zeitungen, Bibliotheken und Lesefreunde, Unterrichtsanstalten, Bank- und Wechselgeschäfte, Handelshäuser und Warenladen, Arbeitgeber und Arbeitsuchende finden kaum ein besseres Plätzchen, wo sie so nützlich suchen und so reichlich finden, wie in diesen allbekannten und vielgelesenen Heften.

Die „Frauenzeitung" empfiehlt sich insbesondere für alle Bedürfnisse unserer weiblichen Welt. Da haben Stellengesuche und Stellenangebote für Mädchen, Erzieherinnen, Lehrerinnen, Lehrtöchter, Gouvernanten und Zimmermädchen, kurz für alle Verrichtungen des Hauses — und da die Frauen auch ins Gebiet der männlichen Dienstbarkeit ein tapferes Wörtchen gern mitreden — auch Gesuche für alle Arbeitsleistungen in Geschäft, Boutique, Schreiblokal, Bureau und Wohnraum die beste Gewähr für Erfolg. Auch das mannigfaltige und weitschichtige Gebiet der Haushaltungsartikel, der Nahrungsmittel, der Familiengeschenke und Unterhaltungssachen läßt sich hier am besten erfragen und am zuverlässigsten besorgen. Bücher, die weibliche Arbeiten, Töchtererziehung, Mädchenschulen, die Frauenfrage und die Lektüre der schönern und bessern Hälfte der Menschheit betreffen, werden hier am besten ausgeschrieben.

Fast das Nämliche gilt vom „Friedensengel", einem illustrierten Blatte, das allwöchentlich erscheint und den Vorteil genießt, für alle, Alt und Jung, Gelehrt und Ungelehrt, in einem ausgezeichneten Geiste und in einer volkstümlichen Sprache geschrieben zu sein. Besonders die Jugend liest eifrig in dieser Wochenzeitschrift. Was in der „Frauenzeitung", wird auch hier mit Vorteil inseriert. Vornehmlich passen hier noch Schulartikel, Kinderspielsachen, Gegenstände der kleinen und großen Erziehung, Lehrbücher und Werkzeug, das der junge Bursche oder das Töchterlein für seine Lehrjahre braucht.

Vom „Wanderer" sei zum voraus bemerkt, daß seine Monatshefte, die sich innert zwei Jahren schon so populär und beliebt gemacht haben, und die nicht bloß durch ihre originelle Einrichtung und Belehrung gefallen, sondern sich auch für die Annonce als äußerst dienstlich erweisen, daß dieser „Wanderer" in rund 60000 Exemplaren durch die Welt zieht, wohl zu allen Geistlichen landauf und landab, zu den Lehrern und Lehrerinnen, zu allen Freunden der Lektüre, aber auch stadtauf und stadtab in viele tausend kauflustige und kauffähige Familien hinein. Neben Artikeln religiösen Charakters müssen hier vor allem auch Gegenstände des Laientums vom Höchsten bis zum Kleinsten infolge der gewaltigen und vielseitigen Leserschaft Angebot und Absatz in Fülle finden. In unseren Kreisen findet sich ein verbreiteteres Insertionsorgan jedenfalls nicht mehr.

Ist es noch nötig, die drei so volkstümlichen Kalender zu erwähnen? So populär sich der „Einsiedler Kalender", der „Marienkalender" und der „Christkindkalender" lesen, ihre christliche und feinsinnige Auffassung gibt ihnen überdies auch einen edlen und vornehmen Charakter, und jeder Leser wird aus Text und Bild bald erkennen, daß er hier nicht Kalender gewöhnlichen Schlages, etwa nur ein zügiges Lesefutter für den großen Haufen, vor sich hat. Die Abnehmer dieser Kalender sind meist auch Leute, bei denen ehrenhafte und tüchtige Annoncen auch auf ehrenhafte und tüchtige Erwiderung und einen hübschen Erfolg rechnen dürfen.

Es kommt bei den Kalendern, freilich auch bei den Zeitschriften, noch der unberechenbare Vorteil für Inserenten hinzu, daß solche Insertionen nicht wie Zeitungsannoncen gleich Eintagsfliegen aufschwirren und wieder verflattern. Diese Hefte und Kalender werden ja aufbewahrt, wieder und wieder gelesen, und jedesmal fällt auch die Annonce ins Auge und erlangt so eine dauerhafte, durch Monate und Jahre wirksame und erfolgreiche Existenz.

Stellen es denn die geehrten Leser und Leserinnen einmal bei ihrem Inserieren auf diese Zeitschriften und Hefte ab! Erprobe man einmal hier die Kraft der Annonce! Wir sind sicher, daß der Erfolg das kleine und vielleicht notwendige Wagnis ein gutes Dutzendmal bezahlt macht.

Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G., Einsiedeln, Waldshut, Köln a/Rh.

Die solidesten, billigsten

=Waren

mit tadellosester Passform

sendet durch die ganze Welt.

Illustrirte Preisliste gratis u. franco

Schuhmeyer, Wohlen (Aargau.)

Telephon 1593 — Die Firma — Gegr. 1884

Ludwig & Gaffner, Bern

mit Filiale in **Spiez** am Thunersee

ist vermöge ihrer modernen Kühlanlagen in ***jeder Saison*** vorzüglich eingerichtet zur Lieferung von frischen

Fischen, Wildpret, Geflügel, Delikatessen etc.

sowie von sämtlichen für die feinere Küche notwendigen Nahrungs- und Genussmitteln.

Elektr. Kaffeerösterei, Senffabrikation und Gewürzmühle i. K. b/B.

Grosser Import von feinstem **Riviera-Tafel-Olivenöl** sowie von **echt Neapol. Maccaroni** zu sehr günstigen Bedingungen.

Die Firma wird den geehrten Bestellern mit Rat und Tat gewissenhaft an die Hand gehen und ist infolge ihres regen Umsatzes in der angenehmen Lage **beste Qualitäten zu billigen Preisen** liefern zu können.

Reellste Bedienung, prompter Versand n. Auswärts.

Man verlange gefl. die Generalpreisliste.

Gratis (19)

teile mit, dass die **Ziehung der Kirchenbau-Lotterie Ennetmoos** am **30. April 1906** stattfindet.

Frau Haller, Hauptversand, **Zug.**

Tüllspitzen f. Priesterkleider

Vorhänge, Wäschestickereien

Pochettes, Cravattes, Cols

liefert in feiner Ausführung billigst (55) (H 1127 G)

Adolph Meyer, Rideaufabrikant **Heiden** (Schweiz).

KRAFTNÄHRMITTEL

für die JUGEND — für KRANKE und GESUNDE

(56) (H 1851 Y)

≡ Tuchfabrik Entlebuch. ≡

Unsern Kunden und dem weitern Publikum bringen wir unsere Tuchfabrik in Erinnerung. Speziell sind wir aufs vorteilhafteste für ***Kundenarbeit*** eingerichtet als: ***Fabrikation von ganz- und halbwollenen dauerhaften und soliden Frauen- und Herrenstoffen.*** Wir besorgen alle in die (H 1776 Lz)

TUCHFABRIKATION

einschlagenden Arbeiten als: ***Karten, Spinnen, Weben, Walken, Dekatieren und Ausarbeiten der Stoffe,*** Färben von Wolle und Stoffen, beste Einrichtung für Herstellung ***von Web- und Strumpfgarn etc.***

Um den sich immer mehrenden Arbeiten nachzukommen, wolle man für rechtzeitige Einsendung von Schafwolle, Wollabfällen und Lumpen besorgt sein. — Billigste Preise, Tarife und Muster zu Diensten. Reelle Bedienung.

Unsere Tuchfabrik ist ***nicht zu verwechseln*** mit der Tuchhandlung Gebrüder Ackermann, welche ***keine*** Fabrik besitzen. (72)

Tuchfabrik Entlebuch: **Birrer, Zemp & Cie.**

Goldau

und der (53)

Bergsturz v. Rossberg

2. September 1806.

Ausführliche Beschreibung

von **G. Ott,** Kaplan.

Preis 2 Franken.

Der Erlös

für die (g 25 H)

neue Herz-Jesu-Kirche.

Wohltäter von 5 Fr. werden ins Wohltäterbuch eingetragen und erhalten die Broschüre gratis.

3—4 Franken per Tag, können durch Hausarbeit mit der **automatischen Strickmaschine** verdient werden, strickt schnell und ohne Naht jed. Art v. Strümpfen, Gamaschen u. Sportstrümpfen.

Kostenlos. Unterricht meiner Kunden i. d. Schweiz. Näh. Ausk. u. Preiskat. gratis d. **F. Kappes, Oemeringen,** Unter-Elsaß. (H 1052 D) (48)

Korpulenz Fettleibigkeit

wird beseit. durch d. **Corpulina-Zehrkur.** Preisgekr. m. gold. Med. Paris u. London. 1904. Kein starker Leib, keine stark. Hüft. mehr, sondern **jugendlich schlanke, elegante Figur** und graziöse Taille. **Kein Heilmittel, kein Geheimmittel,** sondern naturgemäße Hilfe. Garantiert unschädlich für die Gesundheit. Keine Diät, keine Aenderung der Lebensweise. Vorzügliche Wirkung. Packet Fr. **2.50** exklusive Porto.

Kosmet. Institut, Basel 6.

Magenleidenden

teile aus Dankbarkeit gern unentgeltlich mit, wie ich 63jähriger von schweren Leiden befreit bin. (50)

Bruns, Lehrer a. D., **Hannover,** (H 01094b) **Hartmannstraße 2.**

LANG-GARN & GOLD-GARN

(41) neue vorzügliche

STRICK-GARNE

Lang-Garne sind in den Nr. 5/2, 7/2, 7/3, 9/2, 10/4, 12/4, in Doppelgarn Nr. 30/8 und allen Farben erhältlich. Diese Garne werden somit in den gröbsten bis zu den feinsten Sorten für Hand- u. Maschinenstrickerei und ausschliesslich in bester Makoqualität erstellt. Zu Lang-Garn Nr. 5/2 wird zudem ein besonders passendes 2faches Stopfgarn billigst abgegeben. Man verlange ausdrücklich Originalaufmachung mit dem Namen der Firma *Lang & Cie. in Reiden.* — Auf Wunsch werden gerne überall Bezugsquellen angegeben. (H 863 Lz

---

Venus-Mundwasser

Unübertroffen zur ***rationellen Pflege der Zähne,*** sowie zur ***Beseitigung von üblem Mundgeruch*** und ***Verhütung v. Zahnschmerzen.*** — Preis per Flacon Fr. 2.50, ***wo nicht erhältlich per Nachnahme.*** (H 341 G)

J. B. Rist, Altstätten (Rheintal). (19)

Kaffee roh

ausgesuchte Qualität

à Fr. 0.80, 1.—, 1.20 p. ½ Kilo

Kaffeehaus Mönchenstein

(H 6905 Q) (36)

Echt englischer

Wunderbalsam

beliebteste Marke

à 2 und 3 Frs. per Dutzend.

Reischmann, Apotheker,

(H 1341 Z) **Näfels.** (47)

Stickerei-Resten

geeignet für Leibwäsche, billigst, Auswahlsendungen offeriert

J. Engeli, Broderies, **St. Gallen.**

(H 1312 G) (58)

„LUCERNA"

SCHWEIZER

MILCH-CHOCOLADE

ISST DIE GANZE WELT

(O 2382 F)

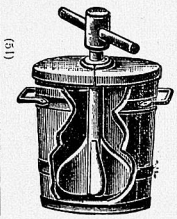
Waschmaschine „IDEAL"

Diplom Zürich 1905.

Für ganze feine u. grobe Wäsche brauchbar.

Kein Beschädigen der Wäsche.

Kein Nachwaschen. Sehr leichter Gang.



Preis: Grösse A (47 cm hoch) für 5 Hemden: **26 Fr.**

Grösse B (55 cm hoch) für 8 Hemden: **30 Fr.**

Maschinen auf Probe.

Prospekte durch die Fabrikanten:

Seger & Sohn, Ermatingen 6.

Vertreter gesucht.

(19)

Pat. ✚ No. 30189

Gicht und Rheumatismus.

Unendlich dankbar bin ich Ihnen für Ihren ausgezeichneten wirkungsvollen Thee; der mir so ausserordentliche Dienste geleistet hat. Jedes Jahr stellte sich bei mir der lästige Rheumatismus ein und hielt mich wochenlang an Bett und Stube gefesselt. Ich glaubte kaum noch an Hilfe, da hörte ich von Ihnen und Dank Ihrer Theekur ist seit zwei Jahren das Leiden nicht mehr wiedergekehrt. Möchten doch alle Leidensgenossen sich an Sie wenden. Hochachtend! M. K. **Adr. Charitas Heiden.** (D 557 b)

Beliebte Marien-Gebetbücher.

Der Marienmonat von Ars. Betrachtungs- und Gebetbuch. Aus dem Französischen übersetzt und mit einem Gebetsanhang vermehrt. Von **Benedikt Bury,** Pfarrer in Binningen. Mit 2 Stahlstichbildern und 14 ganzseitigen farbigen Einschaltbildern. 576 Seiten. Format X. 81×141 mm.

Gebunden in Einbänden zu . Fr. **2.50** = Mk. **2.—** und höher.

Das hlst. Herz Mariä, nach dem hl. **Alfons v. Liguori.** Betrachtungen, Beispiele u. Gebete: I. für den Monat Mariä, II. für die Marienfeste, III. für alle Samstage des Jahres, nebst den gewöhnlichen Andachtsübungen. Von **St. Omer,** C. SS. R. Uebersetzt von **J. Kiefer,** Kaplan. Mit Chromotitel u. 2 Chromobildern. 600 S. Format IX. 76×129 mm.

Gebunden in Einbänden zu . Fr. **1.50** = Mk. **1.20** und höher.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen, sowie von der **Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G., Einsiedeln, Waldshut, Köln a/Rh.**

S F=B K

Mitteilungen des schweizerischen katholischen Frauenbundes.

№ 16. Beilage zu „Katholische Frauenzeitung", 6. Jahrgang № 16. Einsiedeln, den 21. April 1906.

Schulung und Bildung der Frau.

Wie sehr es not tut, daß der Frau Schulung werde für die ihr zufallenden bedeutungsvollen Aufgaben, darüber sagt der Kapuzinerpater Benno Auracher am Katholikentag in Straßburg folgende treffliche Worte: Man hat oft die charitative Tätigkeit der Frauen gerühmt für die Kranken, die Armen, die Waisen, die Verwahrlosten und Unglücklichen aller Art. Die Frau hat dafür das warme Herz, den rücksichtsvollen Zartsinn, den praktischen Blick für die Bedürfnisse einer Familie, die auch aufs Kleine und Einzelne gehende Sorgfalt, den Opfergeist für persönliches Eingreifen. Sollte sie das alles nur haben für die private Betätigung, und für die offizielle und amtliche sollte nur der Mann geeignet sein? Warum verschließt man sich an manchen Stellen so hartnäckig dem Rufe nach Armen- und Waisenrätinnen? Wäre die weiche Stimmung, der praktische Sinn, die milde Tiefe des Frauengemütes nicht auch für die offizielle Armenpflege ein wahrer Segen und ein kräftiger Schutz gegen die hier so bedenkliche bureaukratische Verknöcherung?

Man hat ferner den Versuch gemacht, für die Fabrikarbeiterinnen weibliche Inspektoren anzustellen. Der Versuch ist durchaus gelungen, aber in den meisten Ländern haben diese Fabrikinspektorinnen nicht die gleiche Vorbildung wie die Fabrikinspektoren, obwohl sie die gleiche Arbeit zu leisten haben. Sollen diese Inspektorinnen gegenüber dem Arbeitgeber, gegenüber der Regierung, gegenüber den Arbeiterinnen die nämliche Autorität, die nämliche Bedeutung, den nämlichen Einfluß haben, das gleiche Vertrauen genießen wie der Inspektor, dann müssen sie auch entsprechend vorgebildet sein. Und wenn unsere oben erwähnten gut gestellten Damen, die nicht aus Not, sondern aus innerem Bedürfnis nach einer nützlichen Tätigkeit, nach einem edlen Lebensinhalt trachten, sich um ihre ungünstiger gestellten Geschlechtsgenossinnen annehmen, wenn sie so großherzig sein wollen — und sie wollen und sollen es — in den Arbeiterinnenvereinen, im Mädchenschutz, im Frauenbund erfolgreich arbeiten zu wollen, wenn das Frauengeschlecht durch Frauenhand sozial gefördert, geistig bereichert, sittlich gehoben, und gehalten werden soll, so reicht nicht bloß der gute Wille, so muß erst gearbeitet werden, so brauchen wir wohlvorbereitete, sehr gut gebildete Frauen. Aus allen diesen Gründen müssen wir zugeben, daß die Forderungen der Frauenrechtlerinnen in bezug auf Hebung, Förderung, Ausbreitung und Vertiefung der Mädchenerziehung keineswegs unberechtigt sind. Wir brauchen deswegen nicht eine ganz gleichartige Bildung des Mädchens wie des Knaben zu verlangen, aber doch eine gleichwertige, doch eine ähnlich tiefe, eine ähnlich ernste. Und das nicht bloß aus diesen mehr praktischen Gründen, sondern auch aus den idealsten Gründen des idealsten Familienlebens.

Ohne Zweifel hat sich die Bildung des deutschen Volkes bedeutend gehoben. Der Schulunterricht auf allen Gebieten hat sich höhere Ziele gesteckt und mehr vertieft. Die Bildung ist vielfach umgestaltet worden, und zwar trotz mancher Wünsche und Bedenken vielfach jedenfalls zu ihren Gunsten. Aber zumeist ist dies nur für die Männer geschehen. Und für die Mädchen ist es noch so, wie es etwa vor 30 bis 40 Jahren gewesen ist, mit ganz wenigen Ausnahmen.

Was ist davon die Folge? Die Frau steht dem Mann im allgemeinen geistig zu fern. — Wohl soll sie ihm ein gemütliches Heim bereiten, die Küche gut besorgen und alle sonstigen Künste der Hauswirtschaft verstehen; aber sie muß auch an seinen geistigen Interessen teilnehmen können, sie muß ihm auch auf dieses Gebiet als verständnisvolle Lebensgenossin zu folgen wissen, sonst sinkt ihre Bedeutung für den Mann und die Familie und damit ihr ganzer Wert bedenklich herab. Soll sie ihm aber geistig wieder nahestehen, so muß sie gleichwertig gebildet sein und darf nicht ihre ganze Jugend- und Bildungszeit in reinen Tändeleien vertrödelt haben. Was hierin für die Frau gilt, gilt auch für die Mutter. Sie soll eine verständige Erzieherin ihrer Söhne sein. Sie muß, um nicht den Einfluß heilsamer Zucht gegenüber den Söhnen zu verlieren, ihnen in ihrem geistigen Bildungsgang folgen, sie in ihren Studien und geistigen Bestrebungen verstehen, damit nicht der Sohn, der ein paar Klassen studiert hat, wenn von irgend einer Bildungsfrage oder vom Glauben und Wissen die Rede ist, seiner Mutter sagen könne: Mutter, das verstehst du nicht. — Sie braucht deswegen nicht fertig Latein und Griechisch zu können, aber sie muß ihre eigene Bildung so ernst und tief aufgefaßt haben wie der Mann, und darf wie er nicht aufhören, sich geistig fortzubilden. Man sage nicht: Aber gebildete Frauen werden schlechte Hausfrauen sein und die Suppe versalzen. — Ohne Zweifel macht sich heute in der vornehmeren Frauenwelt ein bedenklicher Rückgang des häuslichen und wirtschaftlichen Sinnes bemerkbar. Kommt das vielleicht von einem zu starken geistigen Bildungsdrang? Oder kommt es von der Oberflächlichkeit und dem Leichtsinn der Zeit, vom Sportswesen, von der Genußsucht und der Vergnügungswut unserer Tage?

Also der Ruf nach Vertiefung und Erweiterung der Frauenbildung hat an sich nichts Unbilliges oder gar Unchristliches, ja er ist nicht einmal unpraktisch. Wenn manche liberale Frauenrechtlerinnen hierin mehr verlangen als vernünftig oder durchführbar ist, so dürfen wir nicht in den gegenteiligen Fehler verfallen. Ein volles Sichverschließen gegen jene Forderungen würde nur die extremsten Richtungen stärken. Die Zeit läßt sich nicht aufhalten. Sie wartet nicht, bis wir ihr nachkommen; sehen wir nicht müßig zu, bis lauter radikale Elemente in die höheren weiblichen Bildungsstufen und Berufszweige eingerückt sind, sonst geraten wir wieder einmal ins Hintertreffen. Wir müssen ehrlich mitarbeiten und allen Einfluß aufbieten, daß die bevorstehenden Aenderungen der Mädchenbildung möglichst mit christlichem Geiste erfüllt werden, und daß die katholischen Töchter an der zu erhoffenden Erweiterung und Vertiefung der Frauenbildung rechtzeitig vollen Anteil nehmen. Versäumnisse hierin würden einen bedauerlichen kulturellen Rückgang der Katholiken für die Zukunft bedeuten.

Vereinschronik.

Volksverein Harmensdorf. Ueber die christliche Familie und die Bedeutung der christlichen Erziehung sprach in stark besuchter Versammlung Sonntag den 8. April Hochw. Herr Pfarrer Villiger, der vor kurzem seinen Einzug in die durch den Wegzug des schwerkranken, nunmehr von seinen Leiden erlösten Herrn Pfarrer Blunschi verwaist gewordene Gemeinde gehalten.

Das Centrum, das Glück der Gesellschaft ist die christliche Familie. Eine ganze Meeresflut von Feinden prallt ab an diesem starken Wall. Leo XIII., der die Zeit und ihre Gefahren so klar erkannte, gründete den Verein der christlichen Familie. In dem heiligen Sakrament der Ehe liegt die Wurzel des Familienglücks. Unsere Zeit nimmt es damit viel zu leicht. Man hat alles angegriffen, auch die Ehe in ihrer Unauflösbarkeit. Die Schweiz hat nicht nur hohe Berge, sondern sie weist nach Dr. Buombergers Statistik auch eine hohe Zahl von Ehescheidungen auf. Wird der Ehe der sakramentale Charakter geraubt, so hat der deutsche Reformator recht, wenn er sagt, die Ehe ist ein weltlich Ding. Dadurch ist aber die Familie in der Wurzel vergiftet. Es ist nötig darauf aufmerksam zu machen in den Tagen, da es wieder ans Heiraten geht so leicht und unbedenklich und dann, wenn Leid anbricht, den Bündel zu schnüren und davon zu laufen. Vergiftete Ehen, vergiftete Familie; vergiftete Familie — vergiftete Gesellschaft.

Ein großes Geheimnis, ein magnum sacramentum nennt der hl. Paulus die Ehe. Sie ist ein Bund von Gott und der Kirche geschlossen und geheiligt.

Eigenes Heim, Unabhängigkeit! sie zu besitzen, ringt und kämpft der brave Jüngling; manchen mit Schweiß verdienten Fünfliber legt er auf die Seite, bis er dann gehen kann, den eigenen Herd zu gründen. Welch schöner Gedanke, im Schoße des eigenen Heims geborgen und geschützt vor den Gefahren der Zeit!

Einst im frommen biedern Mittelalter wurde der Familiensinn noch hoch gehalten und gepflegt. Dieses kleine Reich umfaßte alle seine Glieder, den Vater, die Mutter, die Söhne, die Töchter, aber auch der Knecht und die Magd gehörten dazu. Alljährlich einmal versammelten sich diese Familien — Volk genannt — zu ehrbarer Freude.

Ja im Hause, in der Familie sollten die Freuden gesucht und gepflegt werden, anstatt draußen bei der Unzahl der Feste, die das Land der Hirtenknaben zum Land der Feste machen. Alle möglichen Verbände zeitigt die verderbliche Vereinsmeierei. Der hochw. Referent malt dann ein idyllisches Bild von einem gemütlichen Familienabend. Erst kommt Ernsteres an die Reihe; es greift der Vater zum silbernen Rosenkranz, dem treuen Vermächtnis, das sein eigener Vater schon bei der ersten heiligen Kommunion getragen. Alles sammelt sich um das Familienhaupt. Es kommt der Nachbar mit der Zipfelmütze z'Stubete. Nachdem man Gott die Ehre gegeben, kommt auch die gesellige Freude zu ihrem Rechte. Mittlerweile hat auch die geschäftige Marta für ein gutes Gericht gesorgt. Ist's so nicht viel schöner, als wenn jedes seine eigenen Wege geht, etwas aus der Familie heraus, etwas hinein trägt, das nicht gut tut.

Glücklich, wer diesen Familiensinn pflegt in Lust und Leid. Da finden wir auch jene edlen Frauen, jene Stauffacherinnen. Da waltet die Eintracht; die Eintracht, die so not tut in einer Zeit, wo so vieles zerbröckelt. Wie ein fester Wall steht da die christliche Familie, an der Spitze Vater und Mutter, die sich am Altare die Hand fürs Leben gereicht.

Ein erstes in der Erziehung ist das gute Beispiel. Schon Seneca, der große Philosoph, weist daraufhin, daß der Mensch mehr mit den Ohren wahrnimmt als mit den Augen. Darum tut so not das Beispiel in Erfüllung der religiösen Pflichten, in der Arbeitsamkeit, der Sparsamkeit u. s. w. Wo der Vater ehrfurchtsvoll sein Haupt entblößt, wenn die Glocke zum englischen Gruße läutet, da wird er zum Bischof, zum Apostel, zum Religionslehrer; das Beispiel vermag Berge zu versetzen. Wenn die Eltern stark und demütig ihr Kreuz tragen; wenn sie nie die Sonne niedergehen lassen über ihren Zorn; wenn sich die Familie täglich auf Augenblicke versammelt im „Herrgottswinkel" und unter dem Bilde des Kreuzes betet; wenn das „Gelobt sei Jesus Christus" den Tagesschluß bildet, dann werden sich die Wolken, die sich überall niederlegen, wieder verziehen. Es gleicht das Haus jenem Hause von Nazareth, und ob auch arm, es ist dennoch glücklich; es steht felsenfest gegen alle Gefahren; es dringt nichts hinein, was den christlichen Geist verletzt.

Woher kommt es, daß es so schlimm steht um manchen jungen Menschen? Warum rennt so mancher so früh und so rasch dem frühern Verderben entgegen und hört nicht mehr auf die bestgemeinten Worte, die ihn zurückhalten wollen? Nicht im Herzen des jungen Mannes ist die Schuld zu suchen —, sie liegt in der Erziehung. Jene, die ihm Führer sein sollten, waren seine Verführer.

Wie wird für diese einst das Urteil lauten, am Tage, da es heißt: gib Rechenschaft, wo ist dein Kind, dein Sohn? Aus deiner Schuld ist er ein Apostat geworden; seine Seligkeit ist verkauft um ein Linsenmus, um den schnöden Preis von 30 Silberlingen. Wie furchtbar ertönt die Anklage jener zu Tode geführten, die angesichts des Henkerbeiles ausrufen: „hätte mein Vater, meine Mutter mich besser erzogen!" Wehe, wo der christliche Geist flieht, da fliehen mit ihm alle Engel.

„Predigt, unterrichtet," sagt daher der Gesellenvater Kolping, „alles wird im Wasser zerfließen und im Sand zerrinnen, wenn ihr nicht gute Familien habt." Daß die Gesellschaft glücklich sei, muß das Haus und des Hauses Wurzel gesund sein.

„My house is my castle," sagt der Engländer; ja eine feste Burg sei das Haus, und es wehe darin ein christlicher Geist, dann werden alle Stürme abprallen.

Gespannt folgte die Zuhörerschaft dem geistreichen, mit Humor gewürzten Vortrage, der vom Präsidenten des Vorstandes warm verdankt wurde. Hierauf wurden noch einige Vereinsgeschäfte abgewickelt und beschlossen, in Bälde wieder eine Versammlung abzuhalten. Es dürfte bis dann die Anregung, eine dem Frauenbund anzugliedernde, weibliche Sektion des Volksvereins zu gründen, im Schoße des Vorstandes so weit vorberaten sein, daß sie der Versammlung spruchreif vorgelegt werden kann.

Seiden-Mode-Bericht.

Es klopft der Specht im nahen Holz, als hätte er Auftrag den Frühling zu wecken, denn dieser kehrt sich heuer gar nicht an Kalendervorschriften. Storch und Star, seine getreuen Herolde hat er schon lange vorausgesandt, verwundert strecken Veilchen und Anemonen die Köpfchen aus dem Schnee und Schlüsselblümchen meint, es sei zu seinem Empfange in Feld und Wald längst alles bereit. Es schreibt uns auch die bekannte Seidenstoff-Fabrik-Union Adolf Grieder & Co. in Zürich:

Für den verspäteten Frühling sucht uns die Mode durch Reichhaltigkeit neuer Kreationen zu entschädigen. Nicht nur bringt sie eine Fülle reizender Variationen in den beliebten Radium-Messaline- und Voiles-Geweben, sie bringt auch eine Menge von neuen Kombinationen in Stoffarten, die aus 150jährigen Truhen ausgegraben und wie der Phönix aus der Asche verjüngt auferstanden sind. Zur eleganten Toilette gehört wieder das Seidenkleid. Die dazu von den ersten Pariser-Schneidern verwendeten Stoffe vereinigen alle Vorzüge, die ein solches haben muß und Staub, Regen und Sonnenschein vertragen können. Es sind meist kleinkarrierte oder feingestreifte Taffetas- oder Louisine-Gewebe, die unter den Bezeichnungen Taffetas-Chiffon cadrillé, Faille lustrée-jaspée, Louisine cadrillé 2c. erscheinen. Diese Gewebe dürfen aber nicht mit beschwerten Marktwaren verwechselt, sondern müssen von diesen gut unterschieden werden. Sie sind nach hundertjährigen Rezepten, ohne Erschwerung fabriziert und tragen sich demgemäß wie die Seiden „der guten alten Zeit" auf Jahre hinaus. Ihr Anfühlen ist weich und geschmeidig und eignen sich für den jetzigen Prinzeß-Rotschnitt mit Boleros vorzüglich.

Auch in neuen Foulards-Stoffen für Straßentoiletten ist viel ausgemustert worden und die Mode ist ihnen sehr günstig. Meist werden sie in kleinen façonnierten Webedessins mit gedeckten kleinen Druckdessins gebracht und erscheinen als Foulard Satin façonné imprimé nebst bezeichneten Beinamen.

Neuheiten in glatten Stoffen sind die weichseidenen Messelines-Crêpes, Haitiennes glacés, Gewebe, welche sich für Gesellschaftskleider und auch für Blousen eignen.

Speziell für Blusen bringt man schöne Artikel in karrierten, damassierten und Chiné-Stoffen. Auch spielt der Genre Ecossais sowie Empire wieder eine große Rolle. Neben den Farben Perlgrau, gletscherblau und den verschiedenen Abstufungen von Lilastönen, ist Grissailles, weißschwarz am meisten begehrt und von der Mode begünstigt. Die Firma schickt gerne Muster.